

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Vorkenbain, Planenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Hühndorf, Kausbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Nossen, Nitzsch-Roitzsch, Nünzig, Neufrahen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalbe, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroppe, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Bfg. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 102.

Sonnabend, den 29. August 1903.

62. Jahrg.

Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit.

Es ist schon lange der Wunsch edler Menschenfreunde wie auch das Verlangen der ohne Schuld brotlos gewordenen Arbeiter, durch eine entsprechende Versicherung die durch Arbeitslosigkeit so schwer heimgefuhrten vor Hunger und Elend zu schützen. Genau betrachtet liegt in diesem Bestreben ja auch der Versuch, die Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit und Invalidität folgerichtig zu ergänzen. Nachdem nun der Arbeitslosen-Versicherungs-Verein zu Leipzig vor einigen Tagen seinen Betrieb eröffnet hat, dürfte es für die Öffentlichkeit von Interesse sein, die Grundzüge dieses durchaus gemeinnützigen, politisch völlig neutralen Unternehmens kennen zu lernen. Der Verein bezweckt die Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit für männliche arbeitsfähige, und mindestens seit zwei Jahren ununterbrochen in der Stadtgemeinde Leipzig wohnhafte Arbeitnehmer, deren Alter zwischen dem vollendeten 16. und dem noch nicht vollendeten 60. Lebensjahre liegt. Nur diejenigen Versicherten erlangen Anspruch auf Tagelohn bei eintretender nachweislicher unverschuldeter Arbeitslosigkeit, die mindestens 42 Wochenbeiträge pünktlich spätestens von 4 zu 4 Wochen eingezahlt haben. Es sind vier Beitragsstufen eingeführt und auf diese die verschiedenen Berufsgruppen verteilt. Bei Verteilung der Beiträge auf die Beitragsstufen ist besonders die statistisch erwiesene Höhe der Arbeitslosigkeitsgefahr aber auch die Möglichkeit der Arbeitserhaltung und die Höhe des Lohnverdienstes maßgebend gewesen. Je nach der Berufsgruppe, zu welcher der Versicherte gehört, beläuft sich der Wochenbeitrag auf 30, 40, 50 oder 60 Pfennig. Auf diese Weise glaubt der Verein zu einer rationalen Regelung der Beitragsfrage gelangt zu sein. Jede der vier Versicherungsklassen bildet auch rechnerisch für sich eine besondere Abteilung. Soweit Ueberschüsse dadurch entstanden sind, daß innerhalb einer Versicherungsklasse die gezahlten Beiträge durch die ausbezahlten Tagelöhner innerhalb eines Jahres nicht aufgebraucht werden, sind die Ueberschüsse zu Gunsten derselben Versicherungsklasse zu verwenden, oder zurückzulegen oder vorzutragen. Hierüber entscheidet der Gesamtvorstand, in dem die Interessen der Versicherten durch einen Versicherten-Ausschuß von 12 Mitgliedern und 6 Stellvertretern gewahrt werden. Eine Haftung der einen Versicherungsklasse für die andere greift also nicht Platz. Darum bleiben auch diejenigen Versicherten, welche wegen der hohen Gefahr der Arbeitslosigkeit in ihrem Berufe erhöhte Beiträge zu leisten haben, an der Benutzung der Versicherung doch immer interessiert, da ja der Verein bei kostenfreier Verwaltung und Garantieleistung ihre sämtlichen Einzahlungen nebst Zinsen im Interesse ihrer Versicherungsklasse verwendet. Bei seinen Versicherten aber, die in Ansehung ihres Lohnverdienstes nur teilweise den ihrem Risiko entsprechenden Beitragsbeitrag aufzubringen vermögen, erfolgt Ergänzung aus den Mitteln des Vereins, die er außer den Zinsen des bereits vorhandenen Stiftungskapitals weiter aus den Jahresbeiträgen der Förderer und einem jährlichen Zuschuß der Stadtgemeinde zu gewinnen hofft. Ferner ist Vorsorge getroffen worden, daß Versicherte bei längerer Mitgliedschaft wesentliche Vorteile genießen, wenn sie von Arbeitslosigkeit nicht betroffen worden sind.

Politische Rundschau.

So wären wir denn wieder mit „verhängten Zügeln“ in den unbegrenzten Kampfbahnen der Finanz-Steuer-Debatten hineingeführt. Ein Kavallerie-Korps kann jetzt bei den großen Wandern nicht stürmischer dem Anmarsch-Signal folgen, als unser deutscher Partei-Eifer dem Rufe: Ausgleich zwischen den Finanzen des Reiches und denen der Einzelstaaten! Sofort erscheint ein Steuer-Bulle in der Phantastik der Fiktion im Streit, und dem deutschen Bürger wird zugelegt, daß ihm vor Schanden beinahe das Herz im Leibe stille steht. Es ist auch zur Stunde wieder so: Hohe Bier- und Tabak-Steuern werden

als selbstverständlich bezeichnet! Warum so eilig? Es führen viele Wege zum guten Ziele, und es liegt nicht das geringste Bedürfnis, geschweige denn die Notwendigkeit vor, immer von dem zu reden, welcher der unpopulärste ist. Der Durchschnitts-Deutsche kann grimmig werden, wenn er von einer neuen Bier- und Tabaksteuer hört. Und es ist ihm nicht zu verdenken, niemand will gern seine liebsten Passionen angefaßt wissen. Aber man denke einmal daran, wie immens durch die großstädtliche Grundstückspekulation, z. B. in Berlin, die Lasten gerade für jede Bier-Ausschankstelle vermehren verteuert werden, daß ein Betrieb nur mit Hilfe einer Brauerei im Großen denkbar ist! Solche Geschäfte, bei welchen Unsummen verdient werden, sind gerade so wenig einer Verbilligung des beliebten Genusses förderlich, wie eine Steuer; die winzige Biersteuer kommt im Gegenteil kaum in Betracht, aber sie ist nun einmal ein Projekt, das totgeschlagen, vergiftet und aufgehängt werden muß, damit es sich ganz und gar nicht mehr rühren kann. Und wenn wir nach dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen in Deutschland allen Anlaß haben, populäre Volkspolitik zu treiben, so tun unsere Finanz-Autoritäten im Reichs-Regiment auch wohl daran, die Bier- und Tabaksteuer auf sich beruhen zu lassen; was notwendig ist, kann auch in anderer Weise verwirklicht werden. Bei der Biersteuer kommt zudem noch der Umstand in Betracht, daß die jetzt von vielen Städten und größeren Gemeinden eingeführte kommunale Biersteuer notwendiger Weise wegfallen oder beschränkt werden müßte, wenn die Reichs-Biersteuer wesentlich erhöht werden sollte. Und dann hätten die Städte wieder einen Ausfall in ihrem Haushaltsbudget, und die Klagen würden dort im stärkeren Maßstabe laut werden. Gehen wir also zu dem sachgemäheren Wege über, für Reichszwecke, wenn es nötig ist, diejenigen Objekte bluten zu lassen, die es leisten können. Wenn z. B. das Reich den nordamerikanischen Petroleum-Tobackern dieses Geschäft aus den Händen nähme, so würden unsere deutschen Hausfrauen ein besseres Licht, die Reichskasse den Gewinn haben, der heute Herrn Roddeker und Genossen drüben alljährlich zu Millionen die Taschen fällt. Jedenfalls wird der finanzielle Ausgleich zwischen dem Reich und den Einzelstaaten zur Tatsache: es ist weder wünschenswert, noch praktisch, daß der Reichs-Finanzminister bei den einzelnen Bundesstaaten mit dem Hut in der Hand herumgeht und für die Reichskasse sammelt. Am wenigsten wird damit der neue Staatssekretär im Reichs-Schatzamt, der bisherige bayerische Ministerialdirektor Freiherr von Stengel, einverstanden sein; in ihm kommt eine bayerische Kraft-Natur unter die ersten Räte des Reiches. Das war noch nicht da, aber es schadet nichts, im Gegenteil!

Unser Kaiser, der Mittwochabend aus dem Taus nach Wilhelmshöhe bei Kassel zurückkehrte, machte dort am Donnerstag mit der Kaiserin und dem Herzog von Koburg-Gotha einen Spazierritt. Später hörte der Monarch militärische Vorträge. Die Festlichkeiten aus Anlaß der bevorstehenden Kaisermander werden heute und morgen durch große Abendessen eingeleitet, die das Kaiserpaar im Kasseler Schloß den Offizieren des 11. Armee-Korps und den bürgerlichen Behörden gibt.

Das jüngste bemerkenswerte politische Ereignis in Deutschland, der Personalwechsel im Reichsschatzamt, scheint bereits seine Wellenkreise ziehen zu wollen, denn zweifellos hängt mit diesem Vorgange die für Ende September oder Anfang Oktober angekündigte Konferenz der Finanzminister in Berlin bis zu einem gewissen Grade wenigstens zusammen. Von offizieller Seite versichert man zwar, daß es sich bei dieser Konferenz keineswegs um einschneidende Prinzipienfragen, sondern lediglich um die Frage der Bilanzierung des Reichshaushaltssetats handele. Vermutlich wird indessen hierbei doch auch das Problem der Reichsfinanzreform, zu dessen Lösung ja der neue Reichsschatzsekretär v. Stengel berufen ist, berührt werden, und man dürfte alsdann wohl bald etwas näheres über die betreffenden Pläne des nunmehrigen Leiters des Reichsfinanzwesens hören. Lebhaft gehen die Ausein-

anderlegungen und Erörterungen über mancherlei aufgetauchte Thematata und Vorgänge der letzten Zeit weiter. Speziell im sozialdemokratischen Lager unterhält man sich immer wieder über die von den „Genossen“ der Bernsteinischen Richtung vertretene Forderung eines sozialdemokratischen Reichstagsvizepräsidenten. Die große Mehrzahl der Genossen will indessen nach wie vor von einer solchen parlamentarischen Vertretung der eigenen Partei nichts wissen, weil angeblich eine sozialistische Vertretung im Reichstagspräsidium den Grundgedanken der Sozialdemokratie widersprechen würde, eine Auffassung, die soeben erst wieder in verschiedenen sozialdemokratischen Versammlungen, welche in Berlin abgehalten wurden, zum Durchbruch gelangt ist. In Sachen wird die geplante Reform des Landtagswahlrechts fortgesetzt eifrig diskutiert, doch gehen die Anschauungen und Meinungen hierüber ziemlich weit auseinander. Ein sehr energisches Dementi der umlaufenden Pöbelgerüchte von angeblich zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler Grafen Bilow stattgehabten Auseinandersetzungen, hinsichtlich der von letzterem besprochenen Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ Das offiziöse Blatt, welches die Zeitungsmittelung über solche Auseinandersetzung schon einmal als Erfindung bezeichnet hat, erklärt jetzt jene mit dürren Worten als eine Lüge! In Sachen der phantastischen „Vorwärts“-Erzählung von der Kaiserinsel nimmt jetzt das Gericht das Wort. Der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“ ist am Donnerstag wegen der schweren Beleidigung, welche das sozialdemokratische Blatt dem Hofmarschall v. Trotha im Zusammenhang mit der Kaiserinsel-Geschichte zugefügt hatte, vom Untersuchungsrichter vernommen worden, entsprechend einem seitens des Herrn v. Trotha bei der Staatsanwaltschaft gestellten Antrages gegen den „Vorwärts“.

Die schwedende ungarische Kabinettskrise hat auch durch die längere Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Pest ihre Lösung noch nicht gefunden. Die ungarische Krise droht bereits lähmend auf den Gang der gemeinsamen Angelegenheiten für Österreich und Ungarn einzuwirken, namentlich der militärischen. So hat sich das Reichskriegsministerium genötigt gesehen, die Mannschaften des dritten Jahrganges, welche gewohnheitsmäßig nach den großen Wandern bis zum 31. Dezember dauernd beurlaubt werden, im aktiven Dienst zurückzubehalten, weil durch die nicht rechtzeitige Erledigung des Rekrutenkontingents die Ausrüstung in Ungarn nicht vorgenommen werden konnte. Gerade während des Aufenthalts des Monarchen in der ungarischen Hauptstadt ist dieselbe durch den Brand des Goldbergerischen Warenhauses zum Schauplatz einer erschütternden Katastrophe geworden; selbst jetzt weiß man noch nicht genau, wieviel Menschen bei diesem Brandunglück eigentlich ums Leben gekommen sind.

Der König und die Königin von Italien sind anlässlich der großen italienischen Herbstmanöver, welche diesmal im Venetianischen vor sich gehen, in Treviso eingetroffen. Dasselbst hat sich auch der österreichische Feldmarschall-Lieutenant v. Steueringer eingefunden, um den König Viktor Emanuel im Namen des Kaisers Franz Josef zu begrüßen. Letzterer Vorgang ist geeignet, auf die gegenwärtigen Beziehungen zwischen dem italienischen Königshofe und dem österreichischen Kaiserhofe ein recht freundliches Licht zu werfen.

Der Vesuv setzt seine in jüngster Zeit wieder begonnene unheimliche Tätigkeit fort. Am Mittwoch öffnete sich die Krateröffnung vom Jahre 1859 wieder, aus welcher eine große Lavamasse ausgeworfen wurde, die bis auf 850 m vor die Station der Drahtseilbahn gelangte. Einstweilen besteht noch keine Gefahr, doch zeigt sich die Bevölkerung der Ortschaften in der Umgebung des Vesuv immmerhin beunruhigt.

In Frankreich erfährt der Konflikt zwischen der Staatsgewalt und der Kirche unter dem herrschenden Regime eine weitere Verschärfung. Nachdem Ministerpräsident Combes in seiner Rede zu Saintes die Trennung der Kirche vom Staat bereits als bevorstehend angekündigt

hatte, soll die zur Vorberatung dieser einschneidenden geplanten Maßnahme bestehende Kammerkommission Ende September einberufen werden.

Der Prozeß Humbert wird eine neue Auflage erleben, da die beiden Hauptangeklagten, Frédéric und Thérèse Humbert gegen das wider sie ergangene Urteil des Pariser Schwurgerichtshofes Berufung eingelegt haben.

Die Erprobung des Panzerturmes des Linienschiffes „Suffron“ bei den kürzlichen Schießversuchen gegen denselben hat zur Folge gehabt, daß Marineminister Pelletan mit den Stahlwerken von Saint Chamond einen Vertrag auf Lieferung gleicher Panzertürme abschloß.

Die Situation im europäischen Wetterwinkel bleibt nach wie vor eine kritische, obwohl die erfolgte Wiederabberufung des in die türkischen Gewässer entsandten Demonstrationsgeschwaders als ein beruhigendes Zeichen gedeutet werden könnte. Aber die bulgarischen Insurgentenbänden in Mazedonien treten immer kühner auf, ja sie zeigen sich bereits in der weiteren Umgebung Konstantinopels selbst, z. B. wird aus Pinieli, einem nur 110 km von der türkischen Hauptstadt gelegenen Orte, das Erscheinen einer Insurgentenbande gemeldet. Außerdem verschlechtern sich die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei zusehends. Die Pforte beabsichtigt bei den Mächten neue Beschlüsse über die angebliche Unterstützung der Bandenbewegung in Mazedonien seitens Bulgariens vorzubringen, andererseits wächst in der mazedonischen Bevölkerung Bulgariens die Erregung über die bulgarischen Ausschreitungen, welche die türkischen Truppen und auch teilweise die mohamedanische Zivilbevölkerung in Mazedonien gegen die Christen begehen. Inzwischen hat allerdings die Pforte Befehle an die Militär- und Zivilbehörden in Mazedonien erteilt, den Auswüchsen des mohamedanischen Fanatismus streng entgegen zu treten, doch ist es fraglich, ob diese Verfügungen mildernd auf die antitürkische Stimmung in Bulgarien einwirken wird. In Sofia und anderen bulgarischen Städten fanden große Versammlungen zu Gunsten der mazedonischen Sache statt. — Auf den Orientbahnen gestaltet sich der Reiseverkehr infolge ihrer Bedrohung durch die Insurgenten immer geringer, deshalb soll der Orientexpedition Wien-Konstantinopel nächstens bis auf weiteres nicht mehr gefahren werden.

Kurze Chronik.

Das Reichs-Militärgericht hat heute das Urteil des Oberkriegsgerichts zu Kiel gegen den Fähnrich zur See Hüssener wegen Tötung des einjährig-freiwilligen Kanoniers Hartmann, das ihn zu einer Festungsstrafe von zwei Jahren und einer Woche verurteilt, aufgehoben und den Fall zur nochmaligen Aburteilung an das Oberkriegsgericht zurückverwiesen.

Ein Scherzwort des Kaisers wird nachträglich von der kürzlich abgehaltenen Truppenchau in Mainz bekannt. Als der Kaiser sich gelegentlich seiner Abreise von Mainz am Bahnhof von dem Oberbürgermeister Dr. Gahner verabschiedete, bemerkte er u. a.: „Gins kann man auch — den Mainzern — nicht nehmen, den Rhein und die süßlichen „Needger!“ Der Kaiser versuchte hierbei den Mainzer Dialekt nachzuahmen, und legte besonders auf das Wort „Needger“ (Mädchen) Gewicht.

Zu dem Budapester Warenhausbrand wird gemeldet, daß in den Trümmern zwei verholzte Leichen gefunden wurden, weitere Nachforschungen aber eingestellt werden mußten, weil ein Teil der Feuermauer einstürzte und die Flammen wieder aufzublitzten. Die Bewohner zweier Nachbarhäuser, die gleichfalls gefährdet sind, mußten ausquartieren werden. Gegen den Feuerwehrrkommandanten wurde die Disziplinaruntersuchung eingeleitet, aber mehr als die Wehr hat die Bauart des Hauses Schuld an dem Laufange des Unglücks.

Zum Brande des Budapester Warenhauses liegen weiter folgende Meldungen vor: Budapest, 25. August. Kaiser Franz Josef richtete bei seinem Besuche der Brandstätte des Warenhauses an den Oberbürgermeister folgende Worte: Ich wünsche, daß die Bauakuten einer Revision unterzogen werden, damit in Zukunft solche Vorkehrungen verhindert werden, und ich wünsche, daß die Entstehungsurache des Feuers gründlich untersucht werde, um festzustellen, wen die Verantwortung für die Unterlassungen trifft. — Budapest, 26. August. Infolge starken Windes hat auch der bisher vom Feuer verschont Teil des vierten Stockes des Warenhauses von Goldberger Feuer gefangen. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer von den Leitern aus. Leichen wurden in dem Brandschutt nicht gefunden. — Budapest, 26. August. Bei Ausbruch des Brandes waren etwa 300 Menschen im Warenhaus anwesend. Nach den bisherigen Annahmen werden noch etwa 15 Menschen vermißt, 5 bis 6 Personen, welche den Sprung in das Sprungloch nicht wagen wollten, sind verbrannt. Gegenüber den Beschuldigungen, daß die Feuerwehr ihre Aufgabe nicht gut erfüllt habe, wird mitgeteilt: Als die Explosion erfolgte, stand das Treppenhaus sofort in Flammen, und es war unmöglich, durchzukommen. — Berlin, 26. August. Anlässlich des Budapester Warenhausbrandes entsandte der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser einen Vertreter dorthin, um einen zutreffenden Bericht über die Entstehung und Verbreitung des Feuers zu entwerfen.

Der reichste Mann Mexikos ist nach den Meldungen amerikanischer Blätter dieser Tage gestorben. Dies war der Millionär Pedro Alvarado, dessen plötzlicher Aufstieg von Armut zu sabelhaftem Reichtum seinerzeit großes Aufsehen erregte. Vor vier Jahren, als Alvarado noch Minenarbeiter war, hatte er das Glück, eine Silbermine zu entdecken, welche ihn zu einem der reichsten Menschen der Welt machte. Alvarado schien keinen Begriff von dem Werte des Geldes zu haben und streute es mit vollen Händen aus. Auf seinen Spaziergängen ließ er sich von acht Bewaffneten begleiten und hatte stets Hunderttausende bei sich, welche er für allerhand Dinge auszugeben trachtete. Eine seiner Passionen war es, Hausierern ihren ganzen Warenvorrat abzukaufen. So zahlte er einmal einem Hausierer 150,000 Mk. für imitierte Juwelen, die er dann verschenkte. Er spendete auch große Beträge für

humanitäre Zwecke, baute Hospitäler, Kirchen, Schulen, usw. Kürzlich erregte sein Anerbieten an die mexikanische Regierung, die gesamte mexikanische Nationalsschule aus eigenen Mitteln zu tilgen, allgemeines Aufsehen. Der Finanzminister Mexikos weigerte sich jedoch, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. Trotz aller Verschwendung Alvarados beläuft sich das hinterlassene Vermögen des exzentrischen Krösus auf etwa 200 Millionen Mark und die überaus reiche Palmello-Silbermine. Senora Alvarado, die Witwe des Verstorbenen, ist die einzige Erbin.

Unwetter und Hagelschlag in Hessen. Kassel, 25. August. Im ganzen südblichen Kurhessen, insbesondere in der Rhön und in der Hanauer Mainregion hat gestern und vorgestern ein furchtbares Unwetter gehaust, welches mit ungewöhnlich starkem Hagelschlag, mit orkanartigem Gewittersturm und wolkenbrucharigen Regengüssen verbunden war. Menschen und Vieh, die auf dem Felde waren, haben stark gelitten, an den Häusern ist großer Schaden verursacht, die Feldfrüchte, Gartengewächse und Obstplantagen sind strichweise total vernichtet. Der Landwirtschaft ist großer Schaden getan, denn was der Hagel wirklich verschonte, das haben Sturm und Wassermassen zerstört und verschlammt. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß in Niederasphe bei Marburg das neu errichtete Schulgebäude umgeweht ist. Besonders böse Stobsposten sind hier aus Marburg, Fulda, Gerstfeld, Tann, Hanau und vor allem aus Bilschheim a. d. Rhön eingetroffen. Als das Unwetter näherkam, war es stockfaster, so daß die Landleute Angst und Schrecken bekamen und wädhnten, der jüngste Tag sei angebrochen. Blitz auf Blitz suchte hernieder und der Donner drohte bei den vielen kalten Eisalagen so stark, daß tatsächlich die Häuser bebten. Dächer wurden abgedeckt, Fenster in Masse zertrümmert, so daß die Regenmassen in die Häuser eindringen und Wände und Fußböden durchweichten. Hunderte von Baumstümpfen wurden entwurzelt, namentlich in den Hanauer Anlagen. Der Hagel fiel minutenlang in Walnustärke, so daß Menschen und Vieh blutige Verletzungen davontrugen. Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind ebenfalls stark durch den Sturm und die umgestürzten Bäume beschädigt worden, so daß der Verkehr nach vielen Orten, namentlich nach dem Süden und Osten empfindlich gestört wurde.

Gegen den Kommandanten der Budapester Feuerwehr Szerbowski wird, wie ein Telegramm aus der ungarischen Hauptstadt berichtet, anlässlich der Brandkatastrophe in dem Goldberger Warenhaus eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet werden. — Ueber den schon gemeldeten Besuch des Kaisers Franz Josef im Budapester Krankenhaus, wo die bei dem Brande schwer verletzten Personen untergebracht sind, wird noch folgendes mitgeteilt: Das Stubenmädchen Gisela Rathas, welches durch einen Sprung auf das Straßenpflaster dem Feuerode entgangen ist, wurde vom Kaiser zuerst angeprochen: „Sie sind, wie man mir erzählt,“ sagte der Kaiser, „aus dem Fenster gesprungen?“ „Ja wohl,“ hauchte die Kranke. „Haben Sie starke Schmerzen?“ fragte der Kaiser weiter, „ja zur Verlegen niederbeugend. „Ja wohl, ich leide viel,“ war die Antwort. „Der gütige Gott wird Ihnen Ihre Gesundheit wiedergeben,“ lobte der Monarch das Mädchen, welches gleich darauf in ihre Kissen zurückfiel. Der zweite Besuch galt ebenfalls einem jungen, schwer verwundeten Mädchen, welches während der Katastrophe Mutter und Schwester verloren hat. Das zwanzigjährige Mädchen hat allerdings um den Preis schwerer Verwundungen, sein eigenes Leben gerettet. Das Unglück schien den Verstand der Kranken geschwächt zu haben, denn auf die Frage des Kaisers, wie sie sich gerettet habe, gab sie zur Antwort, daß „im Hause ein Unzug stattgefunden und daß sie sich während dessen verlegt habe.“ — „Sie werden gewiß gesund werden,“ sagte der Kaiser dem Mädchen und trat dann an ein anderes Krankenbett.

New-York, 27. Aug. Ueberreste der Andreeschen Nordpol-Expedition. Ein Goldfischer, welcher bis zum Polarkreis vorgebrungen war, will Ueberreste der Andreeschen Nordpol-Expedition gefunden haben und hat Teile einer Ballonhülle aus Vancouver mitgebracht. Er erklärt, dieselben an der Mackenzie-Bai aufgefunden zu haben.

20 Millionen unter schlagen. Paris, 27. Aug. Der frühere Bankdirektor Louis Valensi hatte sich heute wegen Unterlagung von über 20 Millionen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Nach Zuhilfenahme mildernder Umstände wurde er zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Ballbrand. Sidi del A des, 27. August. Die prachtvollen Palmen- und Fichtenwälder von Telagh, Tirman und Bojreit wurden fast gänzlich durch eine Feuersbrunst, die sich auf 60 Kilometer ausdehnte, zerstört.

Paris, 27. Aug. Der letzte Wagen eines Stadtbahnzuges fing auf dem Bahnhof „Hotel de Ville“ Feuer. Infolgedessen entstand eine große Verwirrung unter den Insassen, welche teils auf den Bahnsteig, teils auf die Schienen sprangen. Eine Dame erlitt einen Schädelbruch, ein Mann brach eine Schulter.

Anschläge auf Eisenbahnzüge. Wie ein Telegramm aus Brunn mitteilt, wurde auf den von dort heute nach Wien abgegangenen Schnellzug zwischen den Stationen Nodrig und Hohbach von unbekanntem Personen ein Steinbombardement eröffnet. Zahlreiche Fensterscheiben der Waggons gingen in Trümmer und mehrere Passagiere erlitten Verletzungen. — Salimere Folgen hatte, wie ein Telegramm berichtet, ein Attentat auf einer Strecke der russischen Südwesibahn. Unweit von Fastow im Gouvernement Kiow waren Schienenstrahlen böswillig entsetzt worden, so daß ein die Stille passierender Personenzug entgleiste. Der Maschinist und ein Kondukteur wurden getötet und acht Fahrgäste leicht verletzt.

Bei einer Ausfahrt der Kaiserin ereignete sich unweit von Wilhelmshöhe ein kleiner Zwischenfall. Als die Kaiserin von dem Besuche einiger Kasseler Wohlthätigkeitsankalten nach Schloß Wilhelmshöhe zurückkehrte, durchbrach plötzlich unterhalb des vortigen Postamtes eine gut gekleidete, tief verschleierte Dame die Postentette, drängte sich an den kaiserlichen Wagen heran und warf einen Brief hinein. Sofort eilten Schutzleute herbei,

welche die Persönlichkeit der Dame feststellten. Bei ihrer Vernehmung gab diese an, sie sei direkt von Berlin nach Kassel gekommen, um der Kaiserin persönlich ein Bittgesuch für ihren Mann zu überreichen, der gegenwärtig eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen habe.

Im schlesischen Heberäwemungsbereich konnte der regelmäßige Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen werden.

In der Wesermündung sank der Fischdampfer „Polyp“ nach Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer. Die Besatzung wurde gerettet.

Sofia, 27. Aug. In der Station Kuleli-Burgas, dem Abzweigungspunkt der Bahn nach Debragatsch, wurde heute Nacht auf den Sofianer Postzug, in dem ein Schlafwagen und zwei Personenwagen mitliefen, ein Dynamitanschlag ausgeführt. Sechs Personen wurden getötet, 15 verwundet. Der Anschlag wurde ausgeübt von einem Individuum, das auf der Station gefahren eingetroffen war und den Zug angeblich verpaßt hatte, so daß er den folgenden Zug abwarten mußte. Von den verunglückten Personen gehören drei dem Bahnpersonal an.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Reichslande sind der Redaktion hiesig willkommen. Der Name des Verfassers bleibt unter allen Umständen geheimlich der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 28. August 1903. — Die schöne Kirschen- und Beerenobsternte ist vorüber, es gilt nun Birnen, Pflaumen und Äpfel einzuhelfen. Wenn auch in diesem Jahre unsere heimische Obsternte nicht als reich zu bezeichnen ist, so wird der Rundertrag durch vorzügliche Beschaffenheit der Früchte ausgeglichen werden. Der heutige Sommer mit mäßiger Feuchtigkeit und viel Sonnenschein läßt das Obst gut entwickeln und gehaltvoll werden. Die Besitzer der Hausgärten, mögen sie mehr oder weniger Birn- und Äpfelbäume ihr „Eigen“ nennen, seien daran gemahnt, Leitern und Stützen vor deren Benutzung auf ihre Haltbarkeit gehörig zu prüfen; im Laufe eines Jahres können solche Stützinstrumente morsch werden. Der Besitzer aber, der sein Obst pflücken läßt, ist abgesehen von Schäden an eigenen Leibe je nach Umständen für vorkommende Unglücksfälle haftbar. Ferner gehe man beim Pflücken des Obstes vorsichtig mit Baum und Früchten um! Die Fruchtzweige schonend behandeln, die Früchte behutend in die Körbe pp. legen, niemals ausschütten! — Auch ein Unrecht zur Zeit der Obstzweige sei noch hingewiesen. Wenn Erwachsene oder Kinder ihres Weges durch Dörfer und Dorfstrassen wandeln und lesen sich hier und da einen vom Baume gefallenen schönen rotbackigen Apfel, oder eine fastige Birne auf, so wird niemand etwas dagegen sagen. Wenn es aber vorkommt, und leider ist es sehr oft, daß 6—16jährige Bengels, auch noch ältere, die Gärten nach Obst abjagen, mit Knütteln und Steinen voll behängene Zweige abschlagen, da läuft dem Baumfreund die Galle über und wünscht, daß die Missetäter erwischt würden. Es ist in dieser Gegend beobachtet worden, daß der „gereue Nachbar“ bei stürmlichem Wetter im Morgengrauen über die Mauer in den Garten seines Nachbarn steigt und anscheinend „ungelesen“ die schönen „Gravensteiner“ für seinen Haushalt wegschleppt. Der Eigentümer, der auch schon zeitig aus den Federn gewesen, mag um des lieben nachbarlichen Friedens und anderer Scherereien willen keinen Lärm machen und ärgert sich im Stillen — nicht etwa um den geringen, materiellen Wert der ganzen Früchte, aber um solches Gebahren und Rohheit dieser Leute. — Solche Unredlichkeit machen sich nicht klar, wollen es auch gar nicht wissen, daß sie gegen Gesetz und Recht verstoßen; möglicherweise auch dem Strafrichter verfallen, sie setzen sich auch bei ihren Bekannten und Freunden in ein recht beschämendes Licht. — Mühte jedermann auch bezüglich der Obstanlagen von dem schönen Gedanken durchdrungen sein: „Diese Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen.“

In schlichter würdevoller Weise vollzog sich am Donnerstag Abend die Hebe-Feierlichkeit des neuen Pfarr-Gebäudes. Nach Singen des Chorals „Lob danket alle Gott“ hielt der Polier seine Ansprache, ausklingend auf das Wohlgehen der Kirchengemeinde, des Pfarrherren und seiner Familie. Im Anschluß hieran sprach Herr Pastor Wolke in seiner ihm eigenen herzgewinnenden Art, hinweisend auf die Bedeutung des Gebäudes, als Unterrichtsstätte für die christliche Jugend, Zuhilfenahme für trostsuchende Gemeindeglieder, Sitzungsraum und Archiv des Kirchenvorstandes und Wohnung des Pfarrers. Gesang schloß diese erhebende Feier. Der Einladungsbescheid des Kirchenvorstandes folgte leidend begaben sich die Anwesenden, sämtliche Mitglieder des Kirchenvorstandes und die am Bau beschäftigten Arbeiter des Baumeister Lungwitz nach dem Hotel Adler, woselbst ein gemeinschaftliches Abendessen stattfand. Grustig, belchende, sowie auch mit Humor gewürzte Reden der Herren Bürgermeister Kahlenberger, Pastor Wolke, Fabrikant Strippenschapel, Oberlehrer Thomas, Stadtrat Dinndorf und Goerne, Junge, Ohmann, Stadtgutsbesitzer Hebrig verstärkte die angenehm verbrachten Stunden, unterbrochen noch durch einige gemeinschaftliche Gesänge, so daß am Schluß, als der Maurer- und Zimmerpolier im Namen der Arbeiter ihren Dank auszusprechen, der Zeiger der Uhr etwas weit vorgeschritten war. Jeder der Beteiligten wird sich mit Freuden an die gemeinsam verlebten Stunden erinnern, ein gutes Zeichen für das richtige Zusammenleben der Bauherrn, Arbeitgeber und Arbeiter.

Braunsdorf. In der vergangenen Sonntagnacht schlug der Blitz in den Giebel des Bergarbeiter Häusers Hauses, ohne jedoch zu zünden.

Reinsberg, 26. August. Am Montag, morgens gegen 2 Uhr, brannte der Holzschuppen des Stellmachers Neuber mit großen Holzvorräten, Werkzeugen und einem neuen Feinschlichter nieder. Verloren war nichts. Die Nachbargebäude waren in großer Gefahr.

Dresden, 28. Aug. Die Firma Aug. Schmidt, Wilsdruff-Dresden, hat das aus Kieselstein und Stahlplatten hergestellte Ausstellungspflaster, das in der Industrie-

halle der Deutschen Städteausstellung hängt, der Aus-
stellung schenktweise überlassen. Es soll im Ausstellungs-
palast aufgestellt werden.
— Die Gräfin v. Montignoso, ehemalige Kron-
prinzessin von Sachsen, kehrt, wie aus Salzburg berichtet
wird, von Schloß Ronno nach Tübingen zurück, wenn der
Bater Tübingen verlassen hat.
— Alt-Gahmeyer, das bekannte an der Schloß-
straße in Dresden gelegene bayrische Bierlokal, das nach
dem kürzlich erfolgten Tode des Restaurateurs Spiegler
von dessen Witwe weiter bewirtschaftet wurde, ist an den
Inhaber des „Café Français“, Herrn Hermann Weise
verkauft worden, wie man sagt, zum Preise von 900 000
Mk.
— Landgericht Dresden. In geheimer Sitzung
hatten sich wegen widerrechtlicher Unzucht zu verantworten:
der Kolporteur Brauer und Anstreicher Karl Richard

Seidel aus Klipphausen und der 20jährige Arbeiter
Waldemar Jacob aus Pöschel. S. wird zu 4 Monaten
Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt, Jacob
dagegen freigesprochen.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 8 Uhr Beichte, besonders für die in den letzten
Jahren Konfirmierten; 9 Uhr Predigtgottesdienst
(Text: Apostelgesch. 12, 1-11). Heiliges Abendmahl.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst; 2 Uhr Taufgottesdienst.
Grumbach.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Parrer Lic. th. Schmüller).
Nachm. 1 Uhr Beichte; 2 Uhr Taufgottesdienst.
Sora.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst (Apostelgesch. 12, 1-11).
P. Große.
Nachm. 8 Uhr Gottesdienst zur Feier des Kreisfestes der
Jünglingsvereine des Meißner Kreises. P. Weber,
Limbach; 9 Uhr Nachfeier im Gasthof Sora.
Burkhardtswalde.
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch.
12, 1-11).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jünglinge.

Eger & Koch
Allgemeiner Fabrikant *Bruno Eger* *Nickelfabrik Wilsdruff* *Wilsdruff 37.*
empfiehlt
complete Möbel-Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
zu außerordentlich billigen Preisen
in solidester Ausführung.
Eigene Werkstätten
der Möbel- und Polsterfabrikation,
Dresdener, Bildhauer-, Maler-
und Leinwand-
Kunst- und Musterbuch
stehen auf Wunsch gratis
und franco zu Diensten.




Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

Martin Bab

Dresden-Mitt.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Barriere
u. l. Etage

Barriere
u. l. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.
Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.
Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.
Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.
Hosen 1,90 bis 16 Mk.

Paletots 10 bis 25 Mk.
Paletots 15 bis 28 Mk.
Paletots 21 bis 39 Mk.
Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.
Knaben-Anzüge
Paletots 3 bis 19 Mk.

Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen
für Haus u. Kontor 3-5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten-
für Jagd u. Reise, wasserdicht. Façons 8-12 Mk. in 10 verschiedenen Sattel-
Façons 8-12 Mk.

Sommer-Joppen in Alpaca, Quire, Cochemir 2,90-6 1/2 Mk.
in 15 div. Façons
von 1,50 Mk. an
in Gloria Sommer-Gehrock 5,00-8 1/2 „
„Drell, Velinen, Jagdtuch 1,50-5 „
„Turntuch, Turnierzwirn, Jagdcop. 1,75-4 1/2 „

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Sowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	„ 28.-
<i>(Fracht- und Zulieferungsgeb. der letzten Höfner trägt der Besteller.)</i>		
Pferdedünger pro Sowry	10000 kg	mit Mk. 40.-
Molkerei-Kühdünger	pro Sowry 10000 kg	„ 55.-
Schlacht- hof.	Rinderdünger	10000 kg „ 38.-
	Strohdünger	10000 kg „ 35.-
	Kütteldünger	10000 kg „ 25.-
Strassenkehricht	(roh)	10000 kg „ 10.-
	(gelagert)	10000 kg „ 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Stiefelwagen und
für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothhandtarif für Düngemittel.

Alle Liefer-
stellen
in Dresden.

Künstl. Zähne
Hönger & Hauswald,
Dresden.
Spez. Plombiren,
jeht Wallstraße 25¹,
früher Mitterhof.

Blüß-Stauffer-Ritt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen
prämiiert, unübertroffen zum Klitten zer-
brochener Gegenstände, bei Aug. Schmidt,
„zum Kaufhaus“.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Grosser Gelegenheitskauf

in Tuchstoffen!!

Die nicht für engros reichenden Anzug-, Bein-
kleider- und Paletotstoffe sollen
ganz besonders billig
in kurzer Zeit geräumt werden. Es bietet
sich eine seltene Gelegenheit zum Kauf
des besten Tuchstoffes unter Preis
und bitte ich, dies allseitig zu benutzen, da es eine be-
deutende Ersparnis ist.

Tuchlager Meissen im Kaufhaus

Carl Hofmann.

Stets das Neueste in
Kaffee-
Tafel-, Thee- u. Waschgeschirren
Küchensachen, Cristall
zu
Braut-
ausstattungen.
Versandt
unter
Garantie.
Preisverzeichn.
u. Muster frei.



Karl Hofmann
CARL ANHÄUSER
Königsplatz
DRESDEN.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,
staatlich anerkannt wirkt. Mitl., 60 u.
100 Pfg. Droq. Paul Altsch.

Pianos.

Neue und gebrauchte
Pianos.
Flügel, Harmoniums,
nur renommierteste Fabrikate,
auch bequeme Teilzahlung, ganz nach
Wunsch
empfiehlt Piano-Magazin
Stolzenberg
Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, p.
Preisliste gratis.

„Shampooing-Bay-Rum“
v. Bergmann & Co., Diabeuf-Dresden
bestes Kopfwasser, verhindert das Ausfallen,
Spalten u. Grauerwerden der Haare u. beugt alle
Kopfschuppen. à Fl. Mk. 1.25. Hugo Bödig, Grif.

Suche einen Lieferanten von
täglich 140 Lit. Milch,
per Bahnhof Kesselsdorf. Offerten
mit Preis an
Pinsdorf, Milchhändler in Penrich.

Schlachtpferde.
Wer die höchsten Preise erzielen
will, wende sich a. d. älteste Rossschlächtere
v. Rensch i. Pöschappel. Bei Nothfällen
sorgt j. Stelle. Teleph. 735 Amt Pöschappel.

Billige Wohnungen
mit etwas Gartengenuß sof. od. später
zu vermieten. Zu erf. im „Forshaus“.

Die
Buchdruckerei
von
Martin Berger
bringt geehrten Interessenten
ihr reichhaltiges
Formular-Lager
in empfehlende Erinnerung.

Verhandlungsprotokolle
für Orte mit und ohne Freibank
Beanstandungsscheine
Tabellen
für Schau-, Schlacht- und
Fleischbücher
Ursprungszeugnisse
Befundsscheine
Miet- und Pachtverträge
Mietzinsquittungsbücher
Gemeindevorstandsprotokolle
in 1/2 und 1/4 Bogen
Stammrollentabellen für Vereine
Fremdenbuchtabellen
Schuld- und Pfandverschreibungen
Tauf-, Trau- u. Todesnachrichten
Kirchrechnungsbogen
Gesindemietverträge
Lehrverträge
Quartierbillets, Frachtbriefe
Rechnungen u. Quittungen
Wechselformulare
Lieferscheinebücher
Wein- und Speise-Karten
Kanzlei- u. Aktenkuverts
mit dem Ausdruck: An die Kgl. Amts-
hauptmannschaft Meissen.
usw. usw.

Für Schulen:
Namensverzeichnisse
Entlassungszeugnisse
(Hoch- und Querformat.)
Jahres- und Osterberichte
Zu- u. Abgangslisten
Stundenpläne
Verzeichnisse der Kinder aus
gemischten Ehen
Versäumnis-Anzeigen
Censurbücher
Censur-, Hauptbuch-, Tagebuch-,
Klassen- u. Versäumnistabellen
Wochenbuchtabellen
für Fortbildungsschulen
usw. usw.

Grosse und kleine
Kartoffel-Körbe
verkauft **Gasthaus Reutanneberg.**

Eine Wohnung
mit Zubehör ist zu vermieten und sofort zu
bezichen
Rosenstraße Nr. 93.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Fenster-, Zimmer-, Bade- und Fieber-Thermometer, Fernrohre u. s. w.

in großer Auswahl. Sämtl. Reparaturen an optischen Sachen. Einzelne Gläser, Brillenbügel, Klemmertheile etc. Brillenbedürftigen Garantie für genaues Passen der Gläser.

Th. Nicolas, Uhrmachermstr., Freiburgerstr. 5B.

Ausser unseren mannigfachen Futtertrögen, Saufnapfen und Pflasterungsmaterialien empfehlen beste wetterbeständige

Drainierrohre

zu den billigsten Preisen

Fabrik
Taubenheim b. Meissen

J. Hofmann & Co.
G. m. b. H.

Vom 1. September ab ist Zucker billiger:
feinsten gem. Raffinad
à 1 Pfund 22 Pfg.
empfehlen Bruno Gerlach.

Eingegangen
sind die neuesten
Kleider- und Blusen-
stoffe,
Velour's u. Barchente,
1 großer Posten
Schürzen,
Kinderschürzen, Tändelschürzen
von 35 Pfg. an usw.
Ausgelegt in meinen
neuerbauten Schaufenstern.
Eduard Wehner
am Markt.



Chocoladen Onkel
Inh. J. Zdraschil
Billigste Bezugsquelle
in **gebr. Kaffees**
Kakaos, Chocoladen,
Magaroni, Nudeln
u. s. w.

Laplata-Mais,
Maisschrot,
Pa. helle Malzkeime,
Getrocknete Biertreber,
Biertreber-Melasse,
Roggen- und Weizenkleie,
Vihsalz und
Pa. Speisesalz
empfehlen billigst
Albert Harz,
Bahnhof Mohorn.

Waldfrieden-Lochmühle
(Cossebauder Grund)
hält sich geehrten Vereinen, Schulen und Familien bei Ausflügen bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Ernst Siegel.

Suche einen Lieferanten von
täglich 200-220 Lit. Milch
per Bahnhof Reifeldsdorf. Offerten mit Preis an **Aug. Weinhold,** Milchhändler in Penrich.

Schälplug,
dreifach, gebraucht, billig abzugeben,
Kartoffelausgraber,
gebraucht, billig abzugeben
Max Sander, Schenke Niederwartha.

Schlachtperde
kauft zum höchsten Preis die
Rohschächter Heinrich Hahnisch, Pot-
schappel. Telephon 723

Hausmagd
sofort gesucht Allodialgut Penrich.

An unserem Hochzeitstage sind uns von allen Seiten, von nah und fern, so überraschend viele und schöne Beweise der Liebe und Freundschaft zu teil geworden, dass wir uns gedrungen fühlen, hierfür allen unsern
herzlichsten Dank
auszusprechen.
Niederlössnitz, am 26. Aug. 1903.
Richard Franz u. Frau,
geb. Wätzig.

Sindenschlößchen. Sonntag, den 30. August
Gr. Konzert d. Stadtkap.
mit darauffolgendem Ball,
wozu freundlichst einladet **G. Horn.**

Gasthof Klipphausen. Sonntag, den 30. August
Guter Montag
mit starkbesetzter **Ballmusik,**
Anfang 4 Uhr,
wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwartet und um freundlichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll **Otto Schöne.**

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen.
Sonntag, den 30. August 1903
Großes Prämien-Vogelschießen
ohne Nieten.
Grosses Familienrestaurant. — Sehenswerthes Alpenpanorama mit Abendglücken im großen, zugreifen Garten. Gutgepflegte Biere und Weine. — Guter Kaffee und Kuchen. — Reichhaltige Speisekarte. — Kinderkarussell mit Musik. — Um zahlreichen Besuch bittet der Besitzer
Otto Kümmel.

Wilhelmsburg,
Niederwartha-Cossebaude.
Schönster Ausflugsort zwischen Dresden und Meißen. Wunderbarer Fernblick auf das Elbtal. Capitale Vereinen und Gesellschaften meinen Gesellschaftssaal mit Pianino. Für Schulen ermäßigte Preise. 15 Minuten von den Stationen Cossebaude und Niederwartha.
Neue Ausspannung.
Telephon Nr. 4, Cossebaude. Besitzer **Karl Hohnstein.**

Nachlass-Auktion.
Freitag, den 4. September ac., Nachmittags 1 Uhr, soll der Nachlass des verstorbenen Herrn **Ernst Windschütel** in Klipphausen bei Wilsdruff als: 1 Mayfarth'sche Drillmaschine, 1 Deering-Grasmäher, 1 Kartoffelermaschine, 1 Ringelwalze, 1 Rübenschneidemaschine, 5 Zwillingssplüge, 1 Wählpflug, 1 Sad'scher Pflug, 1 Schälplug, 1 Kartoffelsurdenzieher, 1 Erstirpator, 1 Kartoffelanfahrhaken, alles neu, usw. im Gasthofs daseibst gegen gleich bare Bezahlung meistbietend dersteigert werden.
Louis Müller, Auktionator.

Seidenstoffe.
Größtes Seidenlager in Sachsen.
Spezialität: **Braultkleider und Hochzeitskleider.**
Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hoflieferant.
Altrenommierte Seidenhandlung. Muster jederzeit zu Diensten. Sehr billige Preise.
Dresden, an der Kreuzkirche 2, parterre und 1. Stock.

Tadellose Wäsche
erzielt man mit:
Döbelner weisser Terpentin-Schmierseife
— seit Jahren gern gekauft und bevorzugt. Man verlange ausdrücklich:
Aechte Döbelner. Zu haben bei:
Otto Fünfstück, **Rudolf Schmidt,**
Anton Wendisch, in Grumbach;
Hugo Busch, **Wilhelm Kaubisch,**
Heinrich Fehrmann, in Mohorn;
Hugo Plattner, **Max Lummer.**

Achtung!
Restaurant Eintracht.
Sonntag, den 30. August,
von 2-6 Uhr und von 6-10 Uhr abends
gemütliches Kegeln,
der beste Spieler erhält eine Prämie,
wozu freundlichst einladet **G. Knäbel.**

Gasthof Pöhdorf.
Sonntag, den 30. August
Schweinsprämien - Vogelschießen
mit Gartenfrekonzert, Karussellbe-
lustigung und Ballmusik, wozu mit
guten Speisen und Getränken bestens
aufwartet und einladet
Aug. Schmidt.

Deutsches Haus
Röhrsdorf.
Sonntag, den 30. August
Guter Montag
mit **Ballmusik,**
wobei mit vorzüglichen Speisen und Ge-
tränken bestens aufwartet. Hierzu ladet
ganz ergebenst ein
R. Hentschel.

Gasthof Birkenhain.
Sonntag, den 30. August
Guter Montag
mit **Ballmusik,**
wobei mit guten Speisen und Getränken
bestens aufwartet und wozu freundlichst ein-
ladet
Paul Kirchner.

Café Saubachthal
empfiehlt sich einer geneigten Besichtigung
ff. selbstgebadenen Kuchen
und diverse Getränke.

Niederer Gasthof Braunsdorf.
Sonntag, den 30. August
Schweinsprämien-
Vogelschiessen
mit Karussellbelustigung
und **BALL,**
wozu ergebenst einladet **Ernst Richter.**

Gasthaus Nentanneberg.
Sonntag, den 30. August
Guter Montag,
wozu freundlichst einladet
Maria Schubert.

Gasthof Elgersdorf.
Sonntag, den 30. August, ladet zum
Guten Montag
mit **BALL**
ganz ergebenst ein **Hermann Blümel.**

Gelegenheitskauf.
Wegen vorgerückter Saison werden
sämtliche
Sommer-Artikel,
darunter Kester zu Kleidern, Jacken,
Hemden, Schürzen, zum Einkaufs-
preis verkauft.
Marie Adam, Rosenstraße.

Die höchste Zeit
ist es, die nie wiederkehrende Gelegenheit
benutzen zu können, denn baldigt müssen
die innehabenden Lokalitäten geräumt sein.
Die noch enormen fertigen
Schuhwaren-Bestände
sollen zu
Spott-Preisen
losgeschlagen werden, um die Waaren in
schnellster Zeit zu Gelde zu machen.
Gänzlicher Ausverkauf
nur noch **32 Tage.**
Hochachtungsvoll **Adolf Zippel.**

Freundl. Wohnung
nebst Zubehör zu vermieten. Schulstr. 79.
Hierzu zwei Beilagen und „Welt
im Bild“ Nr. 34.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 102.

Sonnabend, den 29. August 1903.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat

September

werden Bestellungen auf das
Wochenblatt für Wilsdruff etc.
 mit landwirtschaftlicher und seltiger illustrierter
 Sonntagsbeilage „Welt im Bild“, sowie Ziehungs-
 listen der Kgl. Sächs. Landeslotterie
 für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu

44 Pfennige,

für auswärtig bei allen Kaiserlichen Postämtern, sowie
 Landbriefträgern zu

52 Pfennige,

entgegen genommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes
 für Wilsdruff etc.

Zum 12. Sonntage n. Trinitatis.

1. Joh. 2, 28: Kindelein, bleibet bei ihm.

„Kindelein“ redet der Apostel die Leute an, denen er den Rat gibt: Bleibet bei ihm! Wie liebevoll klingt das und wie treu, wie muß da jedes Ohr heraus vernehmen, wie das des Apostels höchster Wunsch und innigstes Sehnen ist, wie er keinen herrlicheren Segen für sie kennt, als das Bleiben in Jesu. „Kindelein“ — das weiß noch tiefer. Ist sein Gefühl für sie ein Gefühl väterlicher Art, meint er's treu — sie sind durch den Glauben zu Jesu gekommen, sind Gottes Kinder geworden, und sein Vaterauge schaut auf sie und wacht über ihnen, ob sie auch bleiben bei dem Quell alles Heils und Friedens, bei Jesu Christo. „Kindelein“ — das Wort enthält aber auch eine Mahnung, eine ernste Erinnerung an ihre Schwachheit. Kindelein sind sie noch, noch nicht Männer in Christo, Väter in Christo, noch so jung, so ungestalt, so hilflosbedürftig, so von Gefahren umgeben — was können sie Seligeres tun, als bei Jesu bleiben, dem Quelle aller Kraft, unter dessen Schirmen sie von den Stürmen aller Feinde frei sind!

„Bleibet bei ihm!“ Dem geht voraus das: Komme zu Jesu! Auch bei der Welt gibt es ein Kommen zu Jesu. Auch in der Welt ist manchmal sichtbar ein Zug zu Jesu zu verspüren — denn der Vater zieht ja zum Sohne ohne Unterlaß. Auch in der Welt gibt es solche, die Jesum hochhalten als ein Vorbild in mancherlei edlen Tugenden, als Lehrer einer Moral, mit der man sich wohl vereinigen kann. Darum kommt wohl auch aus der Welt dieser und jener zu Jesu, aber er bleibt nicht bei Jesu, denn kein Vorbild und kein Lehrer hat die Kraft, so an sich zu fesseln, daß die Seele sagen könnte: Du bist mein, ich bin dein, niemand soll uns scheiden! Bei ihm bleiben — so kann man nur die mahnen, die durch den Glauben die

Kraft des Blutes Jesu an sich erfahren, die Vergebung ihrer Sünden von ihm empfangen haben, die ihn erkannt haben als ihren Herrn und ihren Gott, die gelernt haben, sich seiner als ihres Heilandes freuen.

Wer Jesum als Heiland gefunden hat, der mag ohne ihn nicht mehr leben, weil er fühlt, er kann ohne ihn nicht leben. Bei Kindern Gottes entsteht ein wunderbar feines Gefühl dafür, ob sie bei Jesu bleiben, oder sich von ihm aber Finkenreis, nur in Jesu heiliges Wesen, fern von ihm aber Sünde und Unreinigkeit, nur in Jesu Kraft, fern von ihm aber Ohnmacht, nur in Jesu Trost, fern von ihm aber Kummer, nur in Jesu Frieden und Freude, fern von ihm aber Jammer und Herzleid ist. Darum sprechen sie auch: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern, nur mit ihm geh' froh ich ein und aus.“

Aber sie wissen auch, daß bei Jesu bleiben nicht nur heißt: Jesum genießen, sondern auch: Jesu gehorchen. Und das ist ein Punkt, wo das Wort des Apostels anlagend gegen große Kreise unserer heutigen Christenheit auftritt, da man nämlich ein weiches, ungeordnetes, genußsüchtiges Christentum pflegt, da man aus dem geistlichen Genießen nicht herauskommt und es auch nicht will, weil gleichsam die geistlichen Nerven erschlafft sind. An solchen kann der Herr kein Wohlgefallen haben, der von sich sagt: Meine Speise ist, daß ich tue den Willen meines Vaters im Himmel. „Bleibet in ihm,“ das heißt, stets auf Posten stehen, stets gewärtig sein des Komms: Der Meister ist da und ruft dich! — und stets bereit sein zur Antwort: Meide Herr, dein Knecht höret.

So bleiben in Jesu — das macht denn auch, daß wir, wenn er offenbar wird, Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Nur die da bleiben, sind die Seinen, die der Herr kennt und die er bekennt vor seinem himmlischen Vater, wenn er kommen wird, Gericht zu halten. — Kindelein, bleibet bei ihm! spricht der Apostel, und wir, so viele unser glauben, wollen sprechen:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
 Steh in deinem Dienste stehn,
 Nichts soll mich von dir vertreiben,
 Bist auf deinem Wege gehn.
 Du bist meines Lebens Leben,
 Meiner Seele Trub und Kraft,
 Wie der Heiland seinen Heiden
 Zutritt zum Heil und Lebenslast.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. August 1903.

— Der August neigt seinem Ende zu und bald treten wir wieder in einen neuen Monat ein. Der September ist als sanft und liebeswürdig bekannt, und wenn er uns auch den Herbst und das Gede des Sommers bringt, so legen wir doch gerade diesmal ganz besondere Hoffnungen auf ihn. Schon hat er ja seine Vorbotten gesandt, weithin leuchtet in den Gärten die Sonnenrose, blühen hier schon die ersten bunten Astern, Leokoyen und Hortensien, denen gar bald die Georgine folgen wird. Still und stiller wird es von Tag zu Tag in Wald und

Flur, die Vierfüßler des Waldes beginnen schon das leichte Sommerkleid abzulegen und die Vögel rüsten sich auf die bevorstehende Wiederkehr der großen Wanderschaft nach dem Süden, sie halten, allen voran die Schwalben, Flugübungen und Versammlungen ab. In den Wäldern schwebt der Papierdrache und an den schon merklich früher hereinbrechenden Abenden ist bereits die trauliche Dampfe unserer guter Freunde. Nicht lange mehr, und raube Herbststürme durchbrausen das Land, welch Blätter fallen von den Bäumen und treiben im Winde ihr wirbelndes Spiel, des Sommers letzte Rose verblüht und aus ihm mit aller Herrlichkeit bis übers Jahr. Doch ganz so weit sind wir, wie gesagt, noch nicht, noch steht uns der Herbst mit seinen mancherlei Gaben und Freuden bevor — hoffentlich ein schöner Herbst zu aller Ruh und Frommen.

— Die 3. Klasse der 144. Königlich Sächsischen Landeslotterie wird am 7. und 8. September gezogen. Die Erneuerung der Lose ist noch vor Ablauf des 29. August bei dem Kollekteur, dessen Name und Wohnort auf dem Lose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken. Wer dies veräumt, oder sein Los von dem Kollekteur vor Ablauf des 29. August nicht erhalten kann, hat dies bei Verlust aller Ansprüche an das gespielte Los der Königl. Lotterie-Direktion noch vor Ablauf des 3. September unter Beifügung des Loses der 2. Klasse und des Erneuerungsbetrags anzuzeigen. Jeder Spieler eines Loses hat zur Vermeidung von Nachteilen darauf zu achten, daß das vom Kollekteur ihm ausgehändigte Erneuerungslös derselben Unterscheidungsnummer trägt, wie das Vorlos. Jeder Kollekteur ist verpflichtet, die von ihm ausgehenden Lose auf deren Vorderseite rechts mit dem Abdruck eines Stempels, welcher seinen Namen und Wohnort angiebt, zu versehen, da der Mangel eines solchen Abdrucks die Ungültigkeit des Loses zur Folge hat.

— **Delitzsch**, 25. Aug. Mit ihren beiden Kindern in den Tod gehen wollte gestern Abend die 24 jährige Fabrikarbeitersehefrau Amanda Bölling von hier. Nachdem sie die beiden Kleinen, 1 1/2 und 3/4 Jahr alt, in einen unweit Lauterbach gelegenen tiefen Teich geworfen, sprang sie hinterher. Die schreckliche Tat war aber von weitem beobachtet worden; es eilten mehrere Männer herbei, welche die mit dem Tode kämpfende Mutter und sodann die beiden Kinder wieder auf Erden brachten. Das ältere Mädchen war bereits tot, der kleine Knabe konnte ins Leben zurückgerufen werden und wurde mit der Mutter dem hiesigen Stadtkrankenhaus übergeben. Vorhergegangener Streit mit ihrem Ehemann gab der Frau den Anlaß zu der Verzweiflungstat.

— **Waldheim**, 26. Aug. Nach dem Genuss von Bilzen und unreifen Pflaumen starb hier nach schwerem Leiden der 11 Jahre alte Schulknabe Müller. Auch Angehörige des Knaben, welche ebenfalls Bilze genossen hatten, erkrankten, befinden sich aber wieder auf dem Wege der Besserung.

— **Muschken**, 25. Aug. Der Brunnenbauer Richard Thiele von hier, welcher 1901 vom 12. bis 17. Oktober in Grimma verschüttet wurde, ist am Montag bei einer Brunnenreparatur in Böhlitz bei Muschken verunglückt. Beim Heben von Brunnenröhren riß die Kette und die niederfallende Röhre verletzte ihm das Knie schwer.

— **Golditz**, 25. Aug. Heute nachmittag verunglückte

Die Sonne.

9 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Vor allen Augen löste und gleißte das Fabrikgebäude im Purpur der untergehenden Sonne, als stände es jetzt schon in hellen Flammen.

Da plötzlich riß Barbara das rote Tuch von ihrem Haar und ließ es frei in der Luft flattern. Ein einziger unartifizierter Schrei, und wie aus einer großen Schleiße gekantetes Wasser, so schäumte und stürzte es heraus aus der Strahe nach dem engen Platz. Heulend, johlend, brandete es empor an den roten Mauern der Hallen und Werkstätten, an den verrosteten Türen der Fabrik, stürzte zurück und wieder vor, und mitten in dem Wehgeschrei hallerte das rote Tuch Barbaras, während der helle Ueberzieher Treubergs bald da, bald dort, wie ein vom Winde entführtes herbstliches Blatt auftauchte.

Ein Tor wich krachend dem Andrang, Eilen Klang auf Eilen und immer noch, wie aus einem unerlöschlichen Schlunde, ergossen sich neue Scharen aus allen Straßen, während die Weiber und Kinder den klagenden Chor bildeten, Gerbeim fluchend, dem Decker Treuberg, der Wahnsinnigen, die ihre Männer angeheult.

„Was wollen Sie denn? Sich selbst verstimmen mit den Maschinen, Ihr eigenes Dach vernichten? Was dann?“ Grobhartig! Gemaltig! Und am Ende schade ist nicht darum! Und ein Riesengeld für die Aktiengesellschaft! Höchste Zeit!“ Die Musik spielte einen Walzer dazu.

Von der Sonne erheben sich dann und wann mit ungeheurer Geschwindigkeit Feuerzungen in unmeßbare Höhen. Die Astronomen lehren, es seien das glühende Wassergasströme, die emporgeschleudert werden aus dem in unbekannter Verbindung begriffenen Sonnenkörper. Spannungsverhältnisse seien wohl die Ursache. Man nennt diese Erscheinungen „Protuberanzen.“ Das war so eine Protuberanz der Sonne As.

Frau Ottilie war etwas leidend. Die gesellschaftlichen Verpflichtungen, die sich in der letzten Zeit so sehr häuften, waren daran schuld, wie sie behauptete. Im Grunde genommen waren es die Sorgen, welche sie mehr als je bedrückten Sorgen nach allen Seiten.

Die Einnahmen standen in keinem Verhältnis mit den Ausgaben, weniger als je. Die Repräsentation kostete zu viel. Nur der Kredit hatte zugenommen, von welchem Frau Ottilie den ausgedehntesten Gebrauch machte.

Die Gesellschaft hatte ja eine große Zukunft, damit stieg ja auch die Lantien, aus den armelosen zwanzigtausend Mark, dem Rest ihres Vermögens, welche Ringelmann, wenigstens um einigermaßen den gesellschaftlichen Bestimmungen nachzukommen, in Aktien deponieren mußte, wurden dann hunderttausend; dann konnte man sich ja wieder rangieren. Jetzt als Präsident einer Ausstellungsabteilung, mußte er eine Direktorstelle sicher sein. Doch gerade in den letzten Tagen waren noch schlimme Gerüchte bis zu ihm gedrungen.

Egon wußte bestimmt, daß die Aktien auf der Börse rasch gefallen waren. Der Papa gebe dem gewagten Artikel der „Warte“ schuld. Ihre Tochter Regina, die zum Besuche der Ausstellung gekommen, erzählte von einer förmlichen Panik, welche die Aktienbesitzer in Langfelden und Umgebung plötzlich ergriffen habe. Scharenweise seien sie in den „Adler“ gekommen, um dort näheres über den Stand der Dinge zu erfahren. Das undankbare, herzlose Kind nahm den Leuten so viel es möglich war, die Aktien selbst ab und verlor verdienstlos einen gut Stück Geld daran, oder riet unumwunden zu raschem Verkauf, und vermehrte so die Panik, das Mißtrauen.

Es war darüber zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen zwischen ihr und der Tochter, man war in Unfrieden geschieden, aber das änderte alles nichts an der Sache. Es war etwas faul. Der letzte Artikel in der „Warte“ empörte sie. Jemand kannte ja die Stellung ihres Mannes zu dem Blatt, man wußte, daß er es war, welcher Treuberg die

Stellung verschafft. Diese Lieblinge mit dem Pöbel machte sie ja zuletzt unmöglich in der guten Gesellschaft, außerdem wird man sich hüten, einen Mann mit solch gemeingefährlichen Gesinnungen auszuzeichnen, trotz aller Verdienste um die Aus-

stellung. Sie stellte ihren Gatten direkt zur Rede; der zornige Eifer, mit welchem er für den Artikel eintrat, ihn gleichsam für sein eigenes Werk ausgab, erschreckte sie. Sie griff zum letzten Mittel und erinnerte ihn daran, daß er doch auch königlicher Beamter sei, dem Könige zu Treue verpflichtet. Das wirkte köstlich.

Ringelmann wurde kleinlaut, sprach von Finanzpolitik, von der sie nichts verstand. Der Staat müsse der „Warte“ dankbar sein, wenn sie solche Schäden bloßlege, ehe dieselben tiefer freßen und das ganze Volk vergiften.

Abends sechs Uhr wurde er plötzlich in das Direktorium der Gesellschaft gerufen. Er war totenbleich, als er ging, und nahm ganz verwirrt Abschied, ohne sich weiter zu äußern.

Johanna war jetzt allein bei der Mutter. Sie war froh, am Gartentele auf diese Weise zu entkommen. Es war ihr ar nicht festlich zu Mute, schon seit einer Woche nicht mehr.

Marius war allerdings gekommen, aber die Mama hatte nichts eifrigeres zu tun, als ihn zur Hochzeit mit Graf Zeining zu laden, die im nächsten Monat stattfinden sollte. Marius war jetzt eine Berühmtheit, eine Fierde für den Hochzeitsstich. Es entging ihr nicht der Eindruck, welchen diese Einladung auf den Künstler machte. „Werden Sie recht glücklich, wie Sie es verdient hätten,“ sagte er beim Abschied.

Es dunkelte schon. Ringelmann war noch nicht zurück. Mäßig glaubte Frau Ottilie, eine auffallende Unruhe auf der Strahe zu bemerken. Man lei nach einer Richtung, reizende Gendarmen sprengten eilig vorbei. Ein Brand wohl!

Doch der Sturm nahm zu, auch Johanna wurde unruhig. Ein Trupp Soldaten marschierte in schnellerem Schritt als gewöhnlich vorbei.

der 25jährige, auf der Durchreise begriffene Hausdiener Reinhold Mayer aus Stätschen bei Großenhain dadurch, daß er auf seinem Fahrrad den steilen Hainberg hinabfuhr. Nach Hilfe schreiend, langte Mayer, welcher sein Fahrrad nicht mehr zu lenken vermochte, an den Wohngebäuden an und schlug mit solcher Gewalt auf die Straße auf, daß er einen Schädelbruch erlitt, infolgedessen er kurze Zeit nach seiner Aufnahme im Krankenhaus unter großen Schmerzen starb.

Aus Teplitz-Schönan wird den „Dresdn. N.“ berichtet: Am 18. August gelegentlich des Geburtsfestes des österreichischen Kaisers wurde eine Gedenktafel zur Erinnerung an die Anwesenheit Kaiser Wilhelm I. vor 25 Jahren in Teplitz enthüllt, die am sogenannten Herrenhaus, dem Eigentum des Fürsten Clary, angebracht war. Die Hülle der Tafel fiel, die ausgerückten Militäristen wurden zur vorgeschriebenen Ehrenbezeugung und Habt-Nacht-Stellung kommandiert und die Musikkapelle stimmte „Heil Dir im Siegerkranz“ an. Das programmmäßige Hohenzollern-Hoch wurde jedoch vergessen. Eine ganz besondere Überraschung brachte aber der nächste Tag. Die feierlich enthüllte Gedenktafel war vom fürstlich Claryschen Herrenhaus spurlos verschwunden und auf Befragen der Neugierigen wurde diesen bedeutet, daß sich die Gedenktafel im innern düsteren Hausflur desselben Gebäudes angebracht befinden soll.

Leipzig. Ein unangenehmer Zufall hat für einen Lotteriekollektor in Neustrelitz recht unerfreuliche Folgen gehabt. Er hatte an jemand in der Gegend von Glogau ein Angebot zum Spielen in der sächsischen Lotterie gemacht. Da nun aber der Adressat im Gefängnis war, so kam es zur Kenntnis der Behörde, daß der Kollektor Lose einer in Preußen verbotenen Lotterie zu vertreiben suchte. Er wurde angeklagt und vom Landgericht Glogau zu der empfindlichen Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Seine Revision wurde als unbegründet vom Reichsgericht verworfen.

Lauter, 25. Aug. Beim Einfahren des Abendzuges verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof am Sonntag ein Passagier dadurch, daß er zu zeitig die Coupétür öffnete und so aus dem noch in voller Fahrt befindlichen Zug fiel. Bewußtlos mußte der Verletzte aufgehoben werden; man befürchtet, daß er schwere innere Verletzungen oder eine Gehirnerschütterung davongetragen hat.

Dittersdorf bei Löbnitz, 25. Aug. Hier verunglückte am Sonntag nachmittag beim Getreidemähen die 17 Jahre alte Dienstmagd Albine Bachmann aus Wühlberg i. B. Dieselbe geriet, als der Gutsbesitzer Albin Höfer mit der Mähmaschine vorbeifuhr, den Messern der im Gange befindlichen Maschine zu nahe, so daß ihr beide Unterschenkel fast durchschnitten wurden. Die schwer Verwundete mußte nach Anlegung eines Notverbandes sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Scheidberg, 25. Aug. Gestern abend kurz vor 9 Uhr wurde der Herr Kämpfe hier gehöbrige bekannte Gasthof Zum Feldschlößchen ein Raub der Flammen. Bei dem schnellen Umschlagen des Brandes, der sich im Verlauf weniger Minuten über das ganze Gebäude verbreitete, war an eine Rettung des ziemlich umfangreichen Anwesens trotz der eifrigsten Bemühungen der Feuerwehren nicht zu denken. Das Vieh, sowie ein ansehnlicher Teil des Mobiliars konnte noch in Sicherheit gebracht werden. Wassermangel erschwerte die Löscharbeit sehr, so daß die Feuerwehren fast die ganze Nacht arbeiten mußten.

Blauen i. B., 25. Aug. In den Leib gestochen wurde hier der Zimmermann Kober von einem böhmischen Arbeiter. Die Verletzung ist lebensgefährlich und der Zustand Kobers ist besorgniserregend. Ein anderer Messerheld, der Weber Göschel aus Marktstegast, hat am Sonntag den Weber Schaller von hier ebenfalls sehr schwer durch Messerstiche verletzt. Der Attentäter wurde verhaftet.

Vermischtes.

Mit einer eigenartigen Heiratsgeschichte beschäftigte sich unlängst das New-Yorker Polizeigericht. Als Ankläger erschien ein Zigarrenhändler Blumenthal, welcher

einen Chauffeur Herbert Kennedy des „unordentlichen Betragens“ beschuldigte. Blumenthal wohnt mit seiner Mutter und seiner Schwester Minnie, einem bildhübschen Mädchen, zusammen. Der Angeklagte, Chauffeur Kennedy, hatte Fräulein Minnie kennen gelernt und lud die junge Dame häufig zu Spazierfahrten mit dem Automobil ein; nach einer solchen Fahrt hielt Kennedy nun einmal vor einem Restaurant, das Paar stieg ab und trank Wein. Dann will die junge Dame jede Willenskraft verloren haben; jedenfalls begab sie sich mit ihrem Begleiter auf dessen Verlangen nach der nächsten Kirche, wo sie in Gegenwart von zwei Zeugen dem Chauffeur angetraut wurde. Hierauf fuhr sie nach Hause zu ihrer Mutter. Als am nächsten Tage der junge Ehemann erschien, um seine Frau zu einem Spaziergange abzuholen, weigerte sich die Gattin, ihm zu folgen. Nach einem heftigen Austritt ließ der Bruder einen Schutzmann kommen, welcher Kennedy festnahm. Vor dem Richter sagten die Mitglieder der Familie Blumenthal aus, daß die Trauung nicht mit richtigen Dingen zugegangen sei, und daß Kennedy Fräulein Minnie hypnotisiert habe. Die auf so sonderbare Weise zur Ehefrau gewordene junge Dame bestätigte die Aussagen ihrer Verwandten und fügte hinzu, daß Kennedy sie häufig so merkwürdig angeblickt hätte, daß sie ihm unbedingt folgen mußte. Das sei auch vor der Trauung geschehen. Der Angeklagte dagegen bestritt heftig diese Anschuldigungen mit dem Bemerkten, daß bei der Trauung alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Dem Richter schien der Fall viel Kopfzerbrechen zu bereiten, denn er hat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit aus. Am nächsten Tage ordnete er die Haftentlassung Kennedys an und erklärte, daß der junge Ehemann, gegen dessen Trauung nichts einzuwenden sei, das gute Recht gehabt habe, seine Frau zum Spaziergange aufzufordern, also ein tabuliertes Betragen nicht vorliege.

Billige wilde Tiere. Aus London wird berichtet: Die wilden Tiere sind heutzutage erstaunlich billig geworden; wenn jemand sich einen Löwen zulegen wollte, so könnte er das schon für etwa 400 Mk. tun. Bei einer Auktion wilder Tiere in Glasgow, die kürzlich stattgefunden hat, brachte ein Bär nur 60 Mk. und ein abgerichteter Elefant 2000 Mk. Das sind Zahlen, die deutlich beweisen, daß der Handel mit wilden Tieren sehr darniederliegt. Der Tierhändler Jamrach erklärte dieser Tage daher: „Ich habe den Handel mit gewöhnlichen wilden Tieren aufgegeben und handle jetzt fast ausschließlich mit seltenen Tieren. London, das früher der einzige Tiermarkt der Welt war, hat sein Monopol verloren; Antwerpen, Hamburg und andere Hafenplätze auf dem Kontinent sind heute große Geschäftszentren. Auf den meisten britischen Dampferlinien ist die Einfuhr wilder Tiere nicht mehr ein Nebenverdienst des Kapitäns, sondern man sieht sie als Fracht an und verlangt hohe Frachttarife. Ausländische Schiffsfirmen kennen aber diese Beschränkung nicht, und so kann man durch ihre Offiziere Tiere zu Preisen kaufen, die unsere Väter in Erstaunen setzen würden. Vor zwanzig Jahren kosteten Elefanten 8000 Mk., jetzt 2400—3000 Mk., Löwen 6000—8000 Mk., jetzt 400—500 Mk., Tiger 6000—8000 Mk., jetzt 1600 Mk., usw. Von selteneren Tieren können ein schönes Rhinoceros 20,000 und ein weißes Exemplar 40,000 Mk. bringen. Nachdem Giraffen auf 1000 Mk. standen, stieg ihr Preis auf 20,000 Mk., als der Mahdi den Sudan schloß, und jetzt sind sie auf 6000 oder 8000 Mk. gefallen. Die ganze Preisfrage hängt von der Höhe der Fracht ab. Ich werde z. B. nicht für 800 Mk. einen Buma aus Südamerika einführen, wenn ich ihn in Antwerpen oder Hamburg von einem Kapitän für 200 Mk. kaufen kann. Mit gewöhnlicheren Tieren ist der Markt überfüllt. Eine Hyäne, deren Futter mich allein 1200 Mk. gekostet hat, will ich gern für 200 Mk. verkaufen.“

Ein Waschlittel Napoleons I. In einer französischen Zeitschrift erschien unlängst ein amüsanter Artikel über Toilettegeheimnisse der Herrscher. Unter den aus früherer Zeit angeführten Beispielen wurde auch Napoleons I. gedacht, der in bezug auf seine äußere Person

peinlicher war als manche Modedame von heute. Der große Eroberer hegte eine leidenschaftliche Vorliebe für Parfüms und besonders für kölnisches Wasser, das er in Unmengen verbrauchte. Eau de Cologne goß er in sein Waschwasser, mit der unverfälschten Essenz wusch er sich täglich den Kopf, und bei jeder Morgentoilette leerte er das angebrauchte Flakon, indem er sich den Zahalt über Hals und Schultern laufen ließ. Die größte Verschwendung trieb er mit seiner Leibwäsche. Während des Feldzuges mußte ihm frisches Leinenzeug in ganzen Wagenladungen nach den verschiedenen Orten gesandt werden. Ein kleiner Waschlittel, den Mme. Durand, die „blanchisseuse“ Napoleons im August 1806 mit der abgelieferten Wäsche von wenigen Wochen überreichte, existiert noch. Die gute Dame, die in der Rue de la Bienfaisance in Paris wohnte, hat als kaiserliche Wäscherin ganz entschieden ein hübsches Vermögen erworben. Nachstehend eine Kopie des Verzeichnisses der geäußerten Wäschestücke: 44 Hemden à 60 Centime, 30 Flanellwesten à 1 Frank, 84 Taschentücher à 20 Centime, 5 Schlafmäntel à 3 Frank, 41 Pantalons à 40 Centime, 43 Krawatten und 138 Halsstücke à 20 Centime, Summa: 142 Frank 60 Centime. Jedes dieser Bekleidungsstücke war nur ein einziges Mal getragen und dann im wahrsten Sinne des Wortes beiseite geworfen worden. Napoleon pflegte sich stets ohne Hilfe zu entkleiden, schleuderte bei dieser Zeremonie aber die einzelnen Sachen nach allen Richtungen auf den Fußboden. Das Gasas erzählt, daß er nur zu häufig das Ordensband der Ehrenlegion aus irgend einem Winkel des Zimmers auflos.

Drei Wanderer.

Es wanderten drei Gefellen
Am frühen Morgen schon,
Ein Maler und ein Dichter,
Der dritte ein Kaufmannsohn.

Sie wanderten zusammen
Wohlt über das breite Land,
Als an ein Dorf sie kamen,
Darinmen ein Wirtshaus stand.

Der Maler legt vor dem Sonntag
Sich hin auf ein schimmiges Brett
Und malte impressionistisch,
Vorwiegend violett.

Der Dichter indes verlor sich
Ins leuchtende, modrige Feld
Und dichtete auf die Sehnsucht
Ein mildes graues Lied.

Der Kaufmannsohn hockt ins Wirtshaus
Zum goldenen Mann hinan,
Trank kühlen Wein und schmeckte
Wohlt mit dem Wirtshausbeselen.

Dann zogen sie heimwärts wieder,
Als Abend es wurde schon,
Mit Seufzen Dichter und Maler,
Frohlockend der Kaufmannsohn.

(Kladderadatsch.)

Mißgunst. Sie (von einem geschügten Ausblickspunkt dem strömenden Regen zuschauend): „Ach, Männchen, wie der herrliche Regen die dürstende, verschmachtende Flur erquid!“ — „Ja, und ich muß hier im Trockenen sitzen!“

Markt-Bericht.

Freitag, den 28. August 1903.
Am heutigen Markttag wurden 227 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 8 bis 12 Mark.

Geheime Krankheiten.

Santauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, stropfuhöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettlägerigen behandelt.

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.
Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8,
Sonntags nur von 9—2 Uhr.

Die Sonne.

97 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Sie schickte das Dienstmädchen auf die Straße, um Nachfrage zu halten. Man wisse nichts Bestimmtes, brachte sie zurück.
Die beiden Frauen sahen im Dunkeln am Fenster, von einer unerklärlichen Angst gequält, und blickten auf die Straße. Jetzt erklang dumpf das Feuerzeichen vom Turm des Domes. Die Bewegung auf der Straße wuchs. Zur Rechten wollte eine zarte Nöle empor, wuchs rasch an Intensität bis zur purpurnen Höhe.

„Aho doch ein Brand! Die beiden Frauen atmeten erleichtert auf.“
„Wo brennt es?“ rief man aus dem gegenüberliegenden Hause hinab.

„In Walldorf!“ war die Antwort.
„Frau Dittke ersuchte ein Schwindel.“ „Wo, wo?“ rief sie selbst.

„In den Verheirateten Reihen.“ Schalte es herauf.
Die Spritzen donnerten auf dem Pflaster, vom dämmern Feuergeräuschen umgeben. Von allen Türen wimmerten die mente. Frau Dittke stürzte in ihrem Inneren. Sie ahnte den Zusammenhang zwischen dem Brand und dem Kräftefall der „Warte.“ Wenn er die Wirkung getan, wie sie fürchtete? Johanna tröstete sie. Ein Eisenwerk sei ja immer der Feuersgefahr ausgesetzt.

Aber wo blieb der Vater? Das Dienstmädchen mußte in das Direktorium eilen, nach ihm fragen; gewiß dauerte die Sitzung so lange. Der Aufsichtsrat war heute noch nicht erschienen worden, brachte sie zurück.

Schon wollte und schrie man, aus den Fenstern des ersten Stockwerkes herab flogen Gegenstände aller Art achtlos auf

die Köpfe der Untertretenden. Jetzt wollte jeder dabei sein, seine Hut auszulassen an den verhassten Maschinen.

Der Schmied Dorn wandte auf den Platz und tief verzweifelt nach seinem Kinde.
„Folgt Ihr nicht! Sie ist toll! Ganz toll! Hört auf mich!“

Seine Rufe verhallten nutzlos in dem Tumult, er blieb wurde mit fortgerissen.
„Was ist das? Hufschlag, Wagenverkehr! Die Menge stöhnte! Den Nachfolgenden fehlte bereits der stürmische Trieb der ersten Eindringlinge. Und da legt es sich daher durch die enge Gasse, eine Reiterwolke, aus der es unheimlich aufblühte.“

Ein Trompetensignal! Die Weiber hoben freischend auseinander, die Stürmer drängten sich zu einem Knäuel an die Mauer der Werke.
Ein Offizier sprengte vor die Fronte mit gezogenem Säbel.

„Geht sofort auseinander, oder ich lasse angreifen!“
Ein zweites Signal, die Säbel flogen aus der Scheide.
Blühliche Stille. Einzelne brühen sich in die Nebengassen, der Knäuel beginnt sich zu lösen, da härmten die ersten Anreifer aus dem weitgedehnten Tor der Fabrik, durch bereits begonnene Vernichtungsarbeit bis zur Tollheit erregt, mit allen erdenklichen Werkzeugen bewaffnet. Mitten unter ihnen flattert jetzt an einen Stock gebunden die rote Fahne. Ihre Trägerin ist zur blutdürstigen Megäre vermandelt. Wie können Männer weichen, wenn ein Weib sie führt.

Schon hebt der Offizier seinen Säbel, setzt der Trompeter zum Signal an, da wankt ein Mann in den leeren Zwischenraum, mit ausgebreiteten Armen vor den Anführer sich stellend. Ein Mann in Frack und weißer Kravatte, ein eprwürdigler Mann mit schneeweißem Bart, knappend, nach Atem ringend.
„Halten Sie ein, ich beschwöre Sie! Lassen Sie mich mit den Reuten reden.“

Ein hoher Beamter, ein Vertreter des Staates wohl. Der Offizier senkte den Säbel. „Versuchen Sie es, ich habe strenge Ordre.“

Da wandte sich der Greis zu der von dem überraschenden Anblick betroffenen Menge.

„Ich bin es, der Aufsichtsrat Ringelmann, Euer bester Freund, der stets für Euch eingetreten, der Euch Wohnungen gegeben, hört mich! Ihr seid betrogen.“
„Das wissen wir!“ heulte die Menge.

„Verföhrt von einem Schurken! Es ist alles Lüge! Ich schwöre Euch, daß man nicht daran denkt, die Fabrik zu schließen. Ihr seid verloren, noch wird man Euch verzeihen! Ich selbst werde alles dafür tun — der König — ich schwöre Euch ...“

Da trat Barbara aus dem Kreis auf ihn zu. „Ja, er ist! Unser Freund Ringelmann! Unser wahrer Freund! Er darf ja nicht anders sprechen, aber er hält es doch mit uns. Hoch der Ringelmann!“

„Hoch der Ringelmann!“ brüllte die Menge, und endlos pflanzte sich der Ruf fort.
„Zeigt ihn allen, daß er jetzt da ist, unser Freund!“

Und ehe er sich's verah, schwebte der Unglückliche, Entregte, hoch über allen Köpfen, von unzähligen Händen gehoben, wie eben Treuberg. Der Schwarm schloß sich um ihn, sein Ruf nach Hilfe erklang. In demselben Augenblicke schoß eine pitte Flamme zu einem der Fenster des Fabrikgebäudes heraus, im Nu erleuchtete sich die ganze Reihe und zwischen den Ziegeln des Daches kräuselte sich der Rauch. Die Fabrik stand in Flammen! Man blickte sich entsetzt an, das hatte man nicht gewollt. Was hatte man denn überhaupt gewollt!

Da erblickte man die schwarzen, kranken Maschinen in den lang gestreckten Hallen, von heller Blut umräumt. Der instinctive Haß erwachte gegen diesen Erzfeind, der Jubel brach sich Bahn über seine Vernichtung.

Der schrille Klang der Trompete überdönte den Lärm und das Pferdegetrappel. Der Anführer glaubte bei dem Anblick des um sich greifenden Feuers rücksichtslos vorgehen zu müssen; auf ihn fiel alle Verantwortung einer Verzögerung.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. August 1903.

— In wenigen Tagen beginnt der September, der letzte Quartals-Monat. Die Tage sind nun gegen den eigentlichen Sommer schon bemerkbar kürzer geworden, die Abende länger, und für den Landwirt kommt überall, wenn die durch allzuviel Rasse aufgehaltene Ernte beendet sein wird, eine ruhigere Zeit. Beginnt die eigentliche Leszeit auch erst mit dem Oktober, so schließt sich der größere Teil derjenigen Zeitungs-Abonnenten, die während der arbeitsreichen Sommer-Monate auf dem Lande pausierten, doch schon zum September wieder in die Reihe der alten Freunde der Zeitung ein. Die verfloffenen Monate sind keine ruhigen gewesen, der Trubel war sogar überreichlich, und von den erschütternden Ereignissen, welche die letzten Wochen begleiteten, hätten wir am liebsten keins erlebt. Der September-Monat, in dessen Beginn der Erinnerungstag für Sedan, dieser Markstein deutscher Einheit und deutschen Ruhmes, fällt, bringt uns die großen Kaisermandöver mit ihren interessanten „Schlachten“-Bildern; die Besuche der hohen Potentaten beieinander dauern fort. Unser Kaiser, der König von England, der Kaiser von Rußland kommen nach Wien, der Czar auch nach Rom. Die heute noch fortdauernden blutigen Kämpfe in Türkisch-Mazedonien werden voraussichtlich im nächsten Monat bewältigt sein oder aber neue Wirkungen hervorgebracht, neue Kreise gezogen haben, denn es ist ganz unmöglich, daß dieser Nord- und Totschlag, ein wahrer Spektakel für das christliche, Kultur fördernde Europa, noch in alle Ewigkeit weiter andauern kann. Am wichtigsten aber für den deutschen Bürger in der Stadt, wie auf dem Lande wird die Weiter-Entwicklung des Gedankens der Reichs-Finanz-Reform, der ausgleichenden Gerechtigkeit zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten sein, sowie die Nachrichten über die Weiterführung unsrer Wirtschaftspolitik. Alle schönfärbenden Mitteilungen können nicht darüber wegtäuschen, daß wir noch keinen festen geschäftlichen Boden unter den Füßen haben, die Periode der Flaute und der daraus oft erwachsenden unbilligen Zumutungen ist noch nicht vorüber. Auch nicht die einer wenig erfreulichen Konkurrenz, die sich in heimlichem, aber reglem Eifer müht, alte Geschäftsverbindungen mit Stadt und Land zu lösen, die schillernde Vorteile in Aussicht stellt, die sich nicht verwirklichen können. Wie bisher, sind wir auch in Zukunft gern für die Erhaltung des alten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Stadt und Land tätig, jener zum größten Teil auf persönlicher Bekanntschaft beruhenden Beziehungen, aus welchem allein Segen ersprießen kann. So rufen wir denn den alten Freunden, die mit dem kommenden Monat wieder

in der Zahl der Abonnenten unsrer Zeitung erscheinen werden, ein herzliches „Willkommen!“ zu.

— Von einem hiesigen 3 $\frac{1}{2}$ -jährigen Kinde, Elise Müller, wurde am Mittwoch früh auf der Marktgasse ein Beutel gefunden, der 10 Hundertmarkscheine enthielt. Der Fund konnte alsbald dem Verlierer, einem hiesigen Arbeiter, wieder ausgehändigt werden. Ueber ein kleines FINDERLOHN wäre das Kind jedenfalls sehr erfreut gewesen.

— Vom Ministerium des Innern ist als Zeitpunkt für die Abgeordnetenwahl zum sächsischen Landtage der 15. Oktober in Aussicht genommen worden. Die Wahlmännerwahlen werden um den 23. bis 25. September stattfinden.

— Oberlandesgericht. Eine für Restaurateure sehr wichtige Entscheidung fällt heute morgen das Ferienstrassenrat des höchsten sächsischen Gerichts für Strafsachen unter dem Vorsitz des Herrn Senatspräsidenten Kurz in der Hauptverhandlungssache wider den Besitzer des Palastrestaurants Wilhelm Heinze und den Geschäftsführer der Aktiengesellschaft „Automat“ Heinrich Rudolf Krum in Dresden, welche sich wegen Vergehens wider die Gewerbeordnung zu verantworten hatten. Der Sachverhalt ist folgender: In dem von der Ferdinandstraße aus nach dem großen Saal des Palastrestaurants führenden Zugang und zwar in dem dem Saal zunächst gelegenen Teil dieses Zuganges, in welchem sich auch die Kasse, das Verkehrsbureau und die Garderobe befinden, haben 5 Automaten gestanden, welche dem Angeklagten Heinze von genannter Aktiengesellschaft leihweise überlassen worden waren. H. nahm die Waren auf Kommission und hatte gleich wie die Gesellschaft einen Schlüssel. Diese Automaten, die nur für die Gäste bestimmt waren, spendeten nach Einwurf eines Zehnpennigers Chocolate und Bondon. Der Reichsgewerbeordnung zuwider sollen die Automaten an Sonn- und Festtagen bis abends 10 Uhr offen gehalten und vom Publikum benutzt worden sein. Der Stadtrat belegte beide Angeklagte mit je einer Geldstrafe, gegen welche Strafverfügung die gerichtliche Entscheidung beantragt wurde, was zur Folge hatte, daß die Strafe vom Schöffengericht aufgehoben und die Angeklagten freigesprochen wurden. Dasselbe geschah in der Berufungsinstanz, woselbst die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen wurde. Nunmehr sucht die Staatsanwaltschaft die Urteile mit dem Rechtsmittel der Revision an, indem sie Verletzung der Gewerbeordnung rügt. Die Vorinstanzen haben angenommen, daß der Automatenverkauf unmittelbar zum Schankbetrieb gehört und dieser nicht unter die Gesetzesbestimmung fällt, demnach die Automaten nicht geschlossen werden brauchen. Der Strassenrat schloß sich den Ansichten der Vorinstanzen an und erkannte auf Verwerfung der

Revision, sodas nunmehr die in Restaurationen stehende Automaten, soweit sie Schwarzwaren verabreichen, auch Sonntags und Festtags offen gehalten werden können; insbesondere wo Damen und Kinder, wie dies im Palast-Restaurant der Fall, verkehren.

— Dresden. Ein stattlicher Tiertransport, wie er seit 25 Jahren nicht wieder nach Europa gekommen ist, im Werte von rund 80000 Mark, ist durch den bekannten Tierimporteur und Afrikareisenden Joseph Menges vorgestern nach dem hiesigen Zoologischen Garten gebracht worden. Unter den vielen seltenen Tieren bestanden sich fünf Giraffen im Alter von $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Jahren.

— Dresden. Auf eine entsetzliche Weise wurden am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr der Aerkfährer, zwei Arbeiter und ein Arbeitsbursche in der Fabrik von Julius Ulbrich Nachf., Vorstadt Striesen, Marktbergstraße 3, durch Schwefelsäure verbrannt. Der Arbeitsbursche hatte den Auftrag erhalten, aus dem Erdgeschoß einen Topf mit Schwefelsäure in das erste Stockwerk zu tragen; er nahm dabei seinen Weg über die im Innern des Fabrikssaales befindliche eiserne Wendeltreppe, ließ dabei das Geschirr fallen, so daß dessen Inhalt in Flammen geriet und dabei nicht nur ihn, sondern auch die unmittelbar unter der Treppe arbeitenden obengenannten Männer bedeutend verletzte. Ein Arbeiter ergriff den schwerverletzten Arbeitsburschen sofort und tauchte ihn in eine mit Wasser gefüllte Wanne. Dadurch wurden die Folgen des Unfalls etwas gemildert. Der Kompagnon des Geschäftsinhabers sorgte sofort für ärztlichen Beistand. Der entstandene Brand, der größeren Schaden an dem Material richtete, wurde von dem Personal baldigt unterdrückt.

— Dresden, 26. August. Am Königsufer 31 Dresden, gegenüber der weltberühmten Brühlischen Terrasse, erhebt sich jetzt ein stolzer Bau, von dem aus in nächster Zeit das Sachsenland regiert werden wird: der Neubau des Ministeriums des Innern, Kultus, der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten. Der gewaltige Bau, ein Werk des Geh. Baurats Baldow, soll bereits im Herbst nächsten Jahres, ein volles Jahr früher, als bestimmt war, seinen Zwecken übergeben werden.

— Ein Dresdner Arzt war bei der Untersuchung einer Bürgerschülerin erkrankt, an der Stelle der linken Brust, wo das Herz zu sitzen pflegt, keine Herztöne zu hören und stellte es sich heraus, daß das Mädchen sonst normal und gesund, das Herz auf der rechten Seite hatte. Obwohl das Kind von Geburt an diese rechtsseitigen Herzschräge gehabt, mußte der Hausarzt die Eltern auf den seltenen Fall aufmerksam machen, daß ihr Liebling das Herz nicht auf dem rechten Fleck hat.

— Dresden. Vorgestern nachmittag um 2 Uhr

wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Kamener Straße 10 gerufen, wo in einer Schlafstube im 1. Obergeschoß des Hintergebäudes Feuer entstanden war. Dieses richtete ziemlich erheblichen Schaden, insbesondere an Mobilien, an, konnte aber noch, bevor die Feuerwehr zur Stelle war, von Hausbewohnern unterdrückt werden. Vermutlich hatte der vierjährige, nur kurze Zeit allein in der Wohnung gelassene Knabe des Mieters mit Streichhölzern gespielt und dabei den Brand veranlaßt.

Ein Reisender, der am Sonnabendabend während der schweren Gewitter, die um diese Zeit austraten, mit einem Personenzuge von Dresden nach Löbau fuhr, hat während der Fahrt nicht weniger als 10 Feuer beobachtet, die wohl sämtlich durch Blitzschlag verursacht sein dürften.

Dresden. Ein zweites riesiges Eisenrohr wurde am Dienstag vormittag von der Wert der „Kette“ vom Stapel gelassen. Der Transport des 130 Meter langen Eisenriesen geschieht derart, daß der einem riesigen Trichter ähnliche Kopf auf einem Brahm ruht, während der übrige Teil frei im Wasser schwimmt. Das gewaltige Rohr ist mit Wasserstoffgas gefüllt und schwimmt demnach wie ein Luftballon auf dem Wasser. Zwei Dampfer, einer hinten, einer vorn, bugstieren das Ungeheuer nach Hamburg, wo es zur Ableitung der Fäkalien verwendet werden soll.

Meißen, 26. August. Das „Meißner Tgbl.“ schreibt: Als gestern das von dem Kronprinzen Friedrich August benutzte Automobil einem mit anscheinend unruhigen Pferden bespannten Geschirr begegnete, hielt der Chauffeur an, um Unheil zu verhüten. Die Erwartung aber, daß auch der Geschirrführer hierfür sein Möglichstes tun würde, wurde getäuscht. Er hielt es nicht für nötig, abzustiegen und die unruhigen Pferde zu führen. Die Folge war, daß die Tiere durch das natürlich weitergehende „Löff-Löff“ des kronprinzlichen Autos noch aufgeregter wurden und sich im nächsten Augenblick mit samt dem Geschirr im Straßengraben befanden. Größeres Unheil soll jedoch hieraus nicht entstanden sein.

Hainichen, 27. August. Verhaftet wurde im benachbarten Ottenhof der Viehhändler Ernst Pradel, welcher im Verdacht steht, das Schadenfeuer in Ottenhof am Sonntag, durch welches der Gasthof zerstört wurde, verursacht zu haben.

Um nobemittelten Leuten „das Sienerzahlen“ zu erleichtern, soll in Grimma ein Versuch gemacht werden, zu diesem Zwecke von der Sparkasse Sparmarken zu je 10 Pf. anzugeben. Diese in verschiedenen Kaufläden und sonstigen Geschäften erhältlichen Marken will man sodann an Stadtkassenstelle bei Berichtigung der Steuern an Stelle baren Geldes annehmen. Das ist der erste Ansat zu einer Volksbankentpraxis, wie sie in allen Kulturstaaten in der einen oder anderen Form längst existiert. Die Pennybank ins Deutsche übersetzt.

Geheimnisvolles Dunkel schwebt noch immer über einen am 24. Juli dieses Jahres in der sogenannten „Lache“ bei Leisnig gefundenen Ertrunkenen. Zunächst

glaubte man in dem Leichnam den Kaufmann Däweritz und, nachdem sich dieser persönlich als „Lebender“ gemeldet, später den Müllergesellen Johann Wilhelm Voos aus Zerkupchen zu erkennen, da von letzterem ein Koffer mit Papieren in einer Restauration in Leisnig zurückgelassen worden war, welche die Identität L.s mit der aufgefundenen Leiche wahrscheinlich machte. Jetzt schreibt Voos aus Dresden, daß er in dem Fachblatt „Die Mühle“ zwar die Nachricht seines Todes gelesen habe, daß er aber darauf dringen müsse, als noch unter den Lebenden wandelnd zu gelten; eventuell wolle er vor der Leisniger Polizeibehörde den Beweis der Wahrheit antreten. Nun ist von neuem die Frage offen: „Wer war der Unglückliche, der in der Nacht zum 24. Juli d. J. den Tod durch Ertrinken in der Lache fand?“

Goldig. Vorgestern Nachmittag verunglückte der 25jährige, auf der Durchreise begriffene Hausdiener Reinhold Meyer aus Skätschen bei Großenhain dadurch, daß er auf seinem Fahrrad den steilen Hainberg hinabfuhr. Nach Hilfe schreiend, langte Meyer, welcher sein Fahrrad nicht mehr zu lenken vermochte, an den Wohngebäuden an und schlug dort mit solcher Gewalt auf die Straße auf, daß er einen Schädelbruch erlitt, infolgedessen er kurze Zeit nach seiner Aufnahme im Krankenhaus unter großen Schmerzen starb.

Frankenberg, 24. August. Ein Diebesnest entdeckten Pilsbucker in dem zu Ebersdorf gehörigen Busch „Sechs Ruten“. In einem Zelte, welches sich versteckt im Dickicht befand, waren Decken aller Art, Wein- und Bierflaschen, Lebensmittel usw. untergebracht. Die Gemeindeverwaltung hat sich vorläufig des interessanten Fundes angenommen.

Lauter, 25. August. Beim Einfahren des Abendzuges verunglückte auf dem hiesigen Bahnhofs am Sonntag ein Passagier dadurch, daß er zu zeitig die Coupescheibe öffnete und so aus dem noch in voller Fahrt befindlichen Zug fiel. Bewußtlos mußte der Verletzte aufgehoben werden; man fürchtet, daß er schwere innere Verletzungen oder eine Gehirnerschütterung davongetragen hat.

Blauen i Vogtl. Verstorben ist gestern früh im hiesigen Krankenhaus, gerade an seinem Geburtstag, der 27 Jahre alte Zimmermann Ernst Emil Gruber von hier, der am Sonntagabend im Ortssteil Haselbrunn auf offener Straße von zwei böhmischen Arbeitern, mit denen er in Streit gekommen war, geschlagen und von einem von ihnen in den Leib gestochen worden war. Der Stich hatte den Magen durchbohrt. Gruber war verheiratet, seine Frau lebte jedoch getrennt von ihm.

Vom schnellen Lantou sehr erhitzt, war der zehnjährige Schulknabe Fritz Reidler in Mhlau, ohne sich vorher abzukühlen, in den Gölsch-Fluß baden gegangen. Kaum war er im Wasser angelangt, als er über Unwohlsein klagte und vor den Augen seiner Kameraden bewußtlos niedersank. Dieselben zogen ihn sofort aus dem Wasser. Er war von einem Lungen Schlag betroffen worden

und starb einige Stunden darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Leipzig. Der Handarbeiter B. hatte seine fränke Frau nur geheiratet, um in den Besitz von deren Vermögen zu gelangen. Da die Frau aber ihrem Manne die freie Verfügung über ihr Vermögen im Interesse ihres Kindes nicht gewährte, sondern ihm nur die Zinsen zukommen ließ, mißhandelte er die Ärmste in schändlichster Weise und sperrte sie sogar tagelang ein. Das Königl. Landgericht verurteilte jüngst den Unmenschen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. Aug. Eine heftige Explosion ereignete sich heute Nacht in der Spreitfabrik von Wiesnau. Das große Gebäude wurde fast vollständig zerstört, der Heizer wurde so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Trier, 28. August. In Diesdorf erkrankten 4 Arbeiter mit ihren Frauen nach Genuß giftiger Pilze. 1 Arbeiter ist bereits gestorben. Die anderen liegen schwerkrank darnieder.

Wien, 28. Aug. Wie die Belgrader „Stampa“ meldet, wurden bei einem Zusammenstoß bei dem Dorfe Kervanek in Mazedonien 250 Kasakibozuks, welche sich in einen Turm geflüchtet hatten, von den Ausständischen mittels Dynamit in die Luft gesprengt.

Budapest, 28. Aug. Die Leichenfunde in dem Warenhaus Goldberg mehrten sich von Tag zu Tag. Es sind große Fehler beim Bau vorgekommen. Die städtische Baubehörde hat sich unzerzeihliche Fehler zu schulden kommen lassen.

Paris, 28. August. Auf der Metropolitainbahn hat sich ein neuer Unfall ereignet. Durch Zusammenstoß zweier Motorwagen entstand eine große Panik, wobei 2 Personen schwer verletzt wurden.

London, 28. Aug. Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel, Seishmann teilt mit, daß der amerikanische Vizekonsul Nagelissen in Beirut während einer Ausfahrt am letzten Sonntag ermordet worden ist. Die Vereinigten Staaten verlangen strenge Bestrafung des Schuldigen. Sollte dies nicht geschehen, so wird das amerikanische Geschwader vor Beirut anlegen.

Newyork, 28. Aug. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung von der Türkei einen ebenso strenge Sühne zu verlangen wie Rußland. Auch soll ein namhafter Geldbetrag für die Familie des ermordeten Konsuls verlangt werden.

Schanghai, 28. August. Prinz Tuan soll sich inognito in Peking aufhalten und geheime Konferenzen mit der Kaiserin-Mutter gehabt haben. Reaktionäre Mandarinen sollen nach verschiedenen Provinzen entsandt worden sein, um festzustellen, welche Aussichten eine neue fremdenfeindliche Bewegung haben würde.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

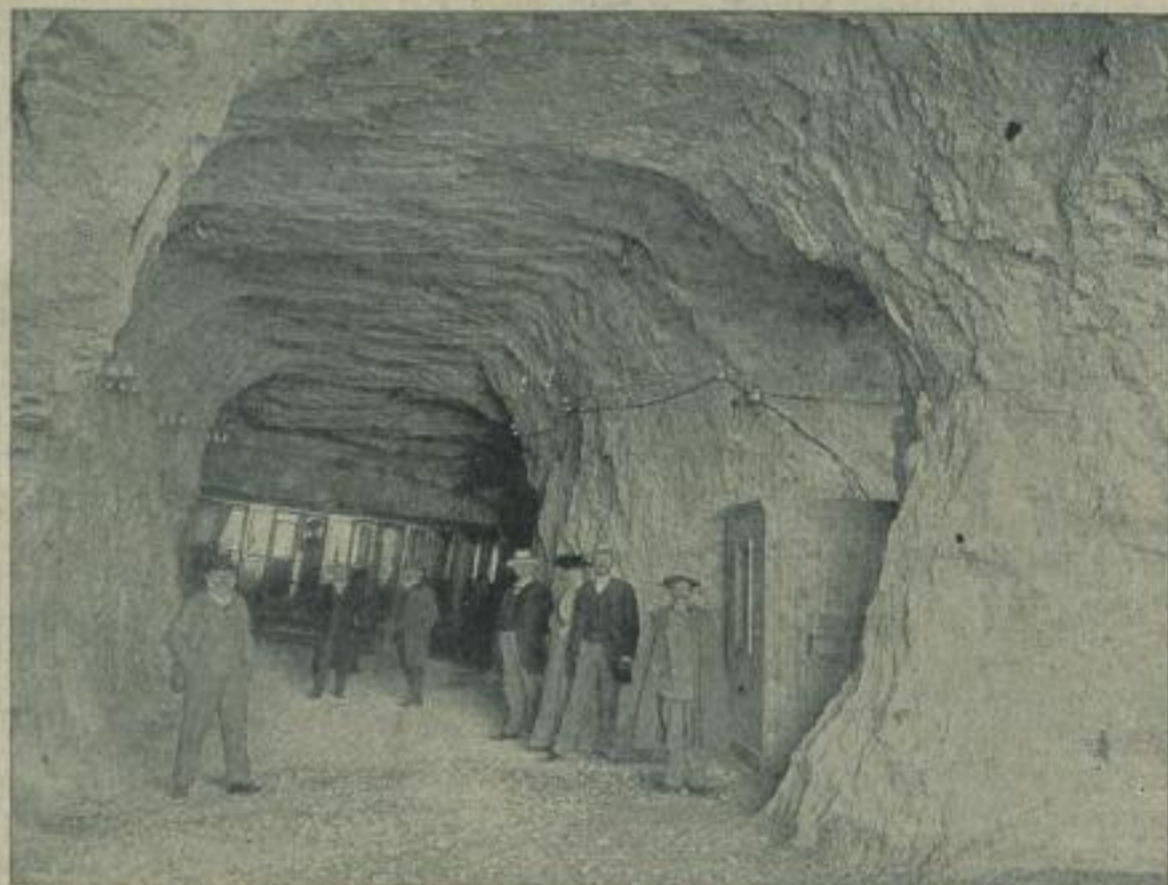
III 34

Eine neue Station der Jungfrauabahn.

Eine wichtige Etappe hat man kürzlich beim Bau der grandiosen Bahn zum Gipfel der Jungfrau erreicht, und zwar konnte eine neue Station dem Verkehr übergeben werden, die das ganze waghalsige Unternehmen seiner Verwirklichung einen bedeutenden Schritt näher bringt und im Hinblick auf solchen Erfolg erhoffen läßt, schließlich doch noch zum endlichen Ziele zu gelangen. Die Jungfrau ist bekanntlich jener gewaltige 4167 Meter hohe Bergkoloß der Finsteraarhorngruppe im Berner Oberland, der von den Berner Alpen zuerst bekannt wurde und dessen Besteigung bereits im Jahre 1811 gelang. Von Gletschern rings umgürtet und mit blendend weißem Firn bedeckt, fällt der Berg gegen Norden in das enge Trümletental sehr steil ab und gewährt von hier aus durch die beiden nach Nordwesten vorgelagerten mächtigen Bergstufen sowie die tiefen schroffen Hänge einen imposanten, geradezu überwältigenden Anblick. Die Besteigung geschieht meist vom Negishorn aus über den großen Aletschgletscher und ist in ihrem größten Teil wohl mehr ermüdend als gefährlich zu nennen. Erst die letzte Partie über den Rottalstadel wird außerordentlich schwierig und ist mitunter mit direkter Lebensgefahr verknüpft. Die Eisform des Gipfels ändert fast mit jedem Jahr ihre Gestalt; meist

Stamm von etwa 20 Schritt Länge zu erreichen ist. Steil und glatt fallen zu beiden Seiten dieses Stammes, der sich an einzelnen Stellen bis auf 18 Centimeter verjüngt und dabei die Breite von einem halben Meter nicht überschreitet, die Eiswände in die Tiefe, nirgends Halt oder Stütze bietend, und zu aller Fährlichkeit sind bei dieser schwierigen Passage noch 60—70 Grad Steigung zu überwinden. Daß hier selbst dem

genieure griffen die Idee auf, machten sich allen Ernstes an die Ausarbeitung des Pro-



Ankunft des Bahnzuges in der Station Eigerwand.



Ausichtsterrasse der Station Eigerwand.

jedoch bildet die äußerste Spitze des Berges ein kleines von grobkörnigem Schnee bedecktes Dreieck, das nur durch einen ganz schmalen

geheuerlichkeit wegen belacht und auch von technisch gebildeten Leuten in das Reich der Unmöglichkeit verwiesen. Doch einzelne In-

der Mut vergehen kann, ist leicht zu begreifen. Da tauchte denn vor nahezu 10 Jahren zum ersten Mal der Gedanke auf, den schier unbezwinglichen Gipfel durch eine Eisenbahn zu bestiegen. Der Plan wurde anfangs seiner Un-

geheuerlichkeit wegen belacht und auch von technisch gebildeten Leuten in das Reich der Unmöglichkeit verwiesen. Doch einzelne In-
 jectes, und einer von ihnen hatte die Genugtuung, daß seine Arbeit genehmigt und zur Ausführung gebracht wurde. Dieser Tage ist nun wieder ein weiterer Triumph in dem tollkühnen Unternehmen zu verzeichnen, indem die neue Station Eigerwand, 2867 Meter über dem Meere, eröffnet wurde. Unsere Aufnahmen von derselben sprechen schon deutlich genug für den abenteuerlichen Bau der neuen, mit dieser Station schließenden Strecke. Das Unmöglichscheinende ist möglich gemacht — man führt Schienenwege nach unzugänglichen Höhen, indem man einfach die Felsmassen durchbohrt. Im Tunnel fährt der natürlich elektrisch betriebene Zug ein und alle Räumllichkeiten, die für eine Eisenbahnstation unerlässlich, sind hergestellt worden, indem man Höhlen in das Gestein sprengte. An einer Stelle wurde die Eigerwand auch ganz durchbrochen und so die „Felssterrasse“ gewonnen, von der aus man den überwältigenden Anblick auf das herrliche, sich tief zu Füßen des Beschauers dehrende Grindelwaldtal genießt. Der schwierigste Teil des großen Werkes, der Weg nach dem Gipfel der Jungfrau, wäre nun freilich noch zu überwinden.

Berg- und Talblumen.

Roman von E. von der Aue.

(Fortsetzung)

Ella lächelte, ein heuchlerisches, verlogenes Lächeln, das Marta wehtat. Ohne jeden eignen Antriebe, lediglich aus selbststischen Gründen, reichte sie dem fremden Mädchen freundschaftlich die Hand.

„Verzeihen Sie, Frau Major, wenn ich auf Ihre Bitte nicht sogleich das zustimmende Wort fand,“ gab sie mit anscheinender Ruhe zur Antwort. „Ich fürchte nur, Fräulein von Wallwig wird Ihnen für die mütterliche Fürsorge geringen Dank wissen. Ich bin an Jahren und Erfahrung zu gereift, um der Jugend eine frohe Gefährtin zu sein. Mein ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, in stiller Abgeschiedenheit Ihrem Wohlergehen zu leben, verehrteste Frau.“

Nachdenklich wiegte die alte Dame das Haupt. Ein feines Rot stieg in ihr schönes Matronengesicht.

„Sie überlegen, wo ich impulsiv handelte,“ sagte sie im ernstlichen, nachdrücklichen Ton. „Mein Haus liegt weitab von den Freuden und Genüssen, welche die Jugend liebt. Seitdem mir ein hartes Geschick den einzigen, geliebten Sohn nahm, verbrachte ich meine Tage in stiller Zurückgezogenheit und löste alle Verbindlichkeiten mit der Welt. Neue Verpflichtungen auf mich zu nehmen, ist es bei meinem Alter zu spät. Meine Nichte muß sich eben in die Verhältnisse fügen und als ergänzendes, nicht aber als störendes Mitglied unsrer Häuslichkeit sich zugesellen.“

„Ach, Tante, ich wünsche mir nichts weiter, als bei Dir bleiben, Dich lieben, Dir dienen zu dürfen,“ sagte Marta in überströmender Zärtlichkeit, die zarte Hand der alten Dame an ihre Lippen führend, „gewähre mir das Glück, mich in Deinem Hause nützlich zu machen und mich Deiner Güte wert zu zeigen.“

„Auch dazu wird sich mit der Zeit Rat finden, mein Kind,“ erwiderte Frau von Hartwig mit stillem Lächeln. Der Wunsch nach Tätigkeit macht Dir Ehre und beweist, daß Du Deine Tage nicht im Nichtstun verbringen willst. Für heut genug der Auseinandersetzungen! Mein guter Hausgeist, Ella, möge Dich vorerst in Deine neue Heimat einführen und Sorge tragen, Dein Neuheres mit unsern Verhältnissen und Herkommen in Einklang zu bringen. Für heut seid Ihr beide frei, benüzet die Zeit, Euch näher zu kommen.“

„Stets war es mein erstes Bestreben, Ihren Wünschen zu leben, verehrteste Frau,“ entgegnete Ella im harten Ton, „und in diesem Sinn will ich dem Fräulein entgegenkommen, ob es mit oder ohne Erfolg geschieht, dies zu bestimmen, bleibe der Zeit und unsern Gefühlen überlassen.“ Sie erhob sich, küßte Frau von Hartwig die Hand und verließ, ohne Marta weiter zu beachten, das Zimmer.

Die alte Dame atmete nach ihrem Weggang wie von einem Druck erleichtert auf, zog ihre junge Verwandte zu sich heran und küßte sie liebevoll auf die Wangen.

„Ella ist eine eigenartige, schwer zu entziffernde Natur, mein Kind, und nicht leicht zugänglich. Schwere Erlebnisse haben verhärtend auf ihr Gefühlleben eingewirkt, und da mein eigner Sohn die Schuld an diesen Erlebnissen trug, hielt ich es für meine Pflicht, mich ihrer anzunehmen. Sie meint es herzlich gut mit mir, und zeigt sich für meine

Ruhe und Behagen unablässig bemüht. Ich glaube, Du bist ihr ein unwillkommener Gast, und Deine Aufnahme in meinem Hause erregt ihr Mißfallen. Wie dem auch immer sein möge, an unsern herzlichen Beziehungen ändert sich deshalb nichts. Du sollst mir fortan ein liebes Kind und ich will Dir eine liebende Mutter sein.“

Ein sonniges Glücksleuchten brach aus den Augen der alten Dame, die Stimme der Natur hatte über alle andern Bedenken gesiegt, der armen Waise eine Heimat geschaffen.

Eine heftige Erältung fesselte Herrn von Schröter an das Zimmer und verhinderte seine Abreise von Tirol. Er fühlte seine Kräfte im Niedergang begriffen und wurde dazu von schweren Sorgen bedrückt. Nicht gerade von geschäftlichen oder geldlichen Sorgen, denn seine Fabrik brachte reichen Gewinn, sondern die Zukunft seiner beiden Kinder beschwerte ihm das Gemüt. In schwierigsten Zeitverhältnissen hatte er nach dem Ableben seiner Eltern eine sich noch im geschäftlichen Werdegang befindliche Porzellanfabrik übernommen und diese durch seine hervorragende Umsicht und frische Unternehmungslust, die zudem noch mit einer ausdauernden Tatkraft verbunden war, zu einem großartigen Aufschwung und zu glänzender Ertragsfähigkeit gebracht. Trotz seines großartigen Erfolgs auf industriellem Gebiet war er ein einfacher, schlichter Mann geblieben, der zeitgemäßen, humanen Forderungen keineswegs sich verschloß und seinen Arbeitern die weitgehendsten Wohlfahrtseinrichtungen schuf. Tausende von minderen und besseren Arbeitern, als Brenner, Former, Schleifer und Maler fanden dauernde, gutbezahlte Beschäftigung im Großbetrieb, indes eine andre beträchtliche Anzahl durch den Zwischen- und Kleinhandel mit minderwertigen Porzellan- und Tonwaren einen auskömmlichen Verdienst erhielten. Gleichwohl hatte er für seine, aus menschenfreundlichster Absicht und Gesinnung hervorgehende Fürsorge, vielfach auch Verdacht geerntet. Seine Ehe mit der Tochter eines in der Nähe seiner Vaterstadt begüterten, angesehenen Großgrundbesitzers war gleichfalls unbefriedigend ausgefallen und hatte mehr Schatten, denn Licht auf seinen Lebensweg geworfen. Viel Geld und große Ansprüche, jedoch wenig Liebe, wenig Verständnis für sich hatte Schröter bei seiner Frau gefunden. Frau Jutta, stets auf ihr eignes Vergnügen bedacht, war in einem Strom geselliger Freuden untergetaucht und hatte ihre Zeit zumeist mit Musik, Literatur und sonstigen schöngestigen Anregungen auszufüllen gesucht, darüber aber alle wichtigen Lebenspflichten vergessen. Der eigne Gatte und dessen geschäftliche Unternehmungen waren von der geistig hochstehenden Weltbame nur insofern gewürdigt worden, als sie Einkünfte genug brachten, ein vornehmeres Gesellschaftsleben fortführen zu können. Schröter hatte sie gewähren lassen und im stillen gehofft, Mutterliebe und Mutter Sorge werde hier ein Wunder tun und die fehlende Familienzusammengehörigkeit schaffen. Auch diese Hoffnung hatte sich jedoch trügerisch gezeigt. Nur des Lebens Annehmlichkeiten, nicht aber seine Plage und Lasten gab es für seine Frau. Die Kinder, Oskar und Wilhelmina, kamen in fremde Pflege und Obhut, solange bis der Vater die Geduld verlor, die Kinder ins Elternhaus zurückforderte, und seiner Frau mit Ruhe, jedoch sehr entschieden das unwürdige Treiben verwies und Einhalt gebot. Ein stetig zunehmendes Herzleiden, das sich durch die aufregende Lebensweise mehr

und mehr entwickelte, zwang Frau Jutta gleichfalls zu einer Aenderung derselben. Sie anfangs nur widerwillig dem Nachgebote des Arztes und ihres Gatten fügend fand Frau Schröter allmählich Gefallen an der Häuslichkeit, die ihr die sorgende Liebe des Gatten möglichst lichtvoll zu gestalten sich bemühte. Sie wurde sich der Vernachlässigung ihrer Pflichten bewußt und suchte, so weit es ihre Kräfte gestatteten, mit verdoppelter Liebe das Versäumnis gut zu machen.

Wenn auch spät war die Erkenntnis, miß ihr zugleich eine erfreuliche Wendung zum Guten eingetreten und Frau Schröter beklagte die verlorenen Jahre friedlichen Familienglücks nur selbst am schmerzlichsten.

Auch der Entwicklungsgang seines Sohnes Oskar hatte für Herrn von Schröter mancherlei Enttäuschungen mit sich gebracht. Der eigenwillige, denkfaule Knabe, dessen Schlenbrian und Trägheit die Hauslehrer zur Verzweiflung getrieben, blieb auch späterhin, als er die Jünglingsjahre längst zurückgelegt, ein Feind jeder geregelten Tätigkeit. Er versuchte sich hier und dort, ohne etwas Bestimmtes zu erfassen und volentierte nach allerlei kläglichen Mißerfolgen, als ein der Aufsicht und Leitung des Direktors unterstellter Fögling in der väterlichen Fabrik. Wilhelminas körperliche und seelische Entfaltung hatte Schröter dagegen volle Begehrung gewährt und ihn für alle vorhergehenden betäubenden Erfahrungen reich entschädigt. Gesund und frisch an Körper und Geist, einer duftigen Blume gleich, war sein Liebling herangeblüht zur schönen Form, die schöne Seele verbindend. Die treue Pflegerin der Mutter, der gute Engel seines Hauses war sie geworden. Zu ihr hatte er sich in trüben Stunden geflüchtet, und bei ihr warmes Interesse und Verständnis für seine geistige Richtung und nach des Tages Last und Mühen Erholung und häusliches Behagen gefunden. Auf Wilhelmina übertrug er den aufgespeicherten Fond seiner väterlichen Liebe, ihre Zukunft dachte er sich so hell und sonnig, sein kommendes Alter daran zu erwärmen. Ihre Herzenswahl hatte seine insofern Wünsche durchkreuzt. Ernst von Hartwig war nicht der Mann gewesen, dem er sein Kind besorgerlos zu eigen gegeben und erst nach eindringlichen Bitten und Flehen war seine Zustimmung zu der Bewerbung erteilt worden. Ohne seelisches Zutun erfolgte auch die Lösung, eine Lösung, die eine völlig niederschmetternde Wirkung auf den seelischen Zustand Wilhelminas ausgeübt, sie welt- und menschenfremd gemacht und ihm sein Kind mehr entfremdet als an sein Herz zurückgeführt hatte. Ernsts Eingeständnis seines Unwertes hatte ihren Stolz wachgerufen und sie dem Leben wiedergegeben. Festen Willens, klaren Blickes trat sie an des Vaters Seite in die Welt.

Nach einigen ungestörten Ruhetagen regte sich bei Herrn von Schröter die Ghlust und der Arzt gestattete ihm, das Zimmer zu verlassen und an der Tafel teil zu nehmen. Der große, luxuriös ausgestattete Speisesaal war nur mäßig besetzt. Der Oberkellner, der in drei Sprachen laudermwelschte und nicht eine davon richtig sprach, nahm die Herrschaften in Empfang und geleitete sie zu ihren Eihen. Der Kommerzienrat belegte den Eckplatz, Wilhelmina plazierte sich rechtsseitig von ihm, ihr gegenüber ließ sich eine noch im jugendlichsten Alter stehende, sehr auffällig gekleidete Dame nieder, die ihre Tischnachbarn zuvor gelegentlich musterte.

Die offenkundige Neugierde der Fremden verletzete Wilhelminas Zartgefühl. Unwill-

fürlich warf sie dem leeren Gegenüber einen verweisenden Blick zu. Die Dame fing den Blick auf, lächelte belustigt vor sich hin und zog eine Serviette zu sich heran, aus welcher sie ein possierliches Figürchen bildete und Wilhelmina über den Tisch hinüber zuwarf. Entrüstet erhob sich Herr von Schröter nun von seinem Stuhl.

„Mein gnädiges Fräulein, ich muß Sie dringend ersuchen, uns mit Ihren Redereien zu verschonen, wenn man es auf Reisen mit den Anstandspflichten auch nicht eben allzugenuß nimmt, so schuldet der Gebildete doch dem Gebildeten so viel Rücksicht, sich gegenseitig nicht zu belästigen. Ich bitte sich eine andere Pointe für Ihre Kurzweil zu suchen, ich und meine Tochter sind für Pierottstreich wenig geeignet.“

Die Dame blinzelte mit den Augen spöttisch zu ihm auf, wippte mit dem Stuhle, worauf sie sah, gemächlich hin und her, zog die schmale Stirn, die von einem Wust tief-schwarzer, hochtopierter Puffen überragt wurde, in krause Fältchen und brach sodann in ein übermütiges, metallisch verklingendes Gelächter aus.

„Ersichern Sie sich nicht so unnötigerweise, Herr Kommerzienrat, der Aerger geht ins Blut und verdirbt den Appetit! Ich bin nun mal so 'ne Quecksilbernatur, die es nirgends lange ruhig aushält und habe mich im Pensionate oft genug über Wilhelminas Langmut geärgert. Danken Sie nur immerhin dem Himmel, daß Sie mich nicht als Schwiegertochter in das Haus betamen, wie es wohl mal Ihre Absicht war, ich würde Ihnen das Leben schön sauer gemacht haben!“ Sie lachte abermals glockenrein auf und fuhr in lebhafter Weise fort: „Das Ablanzeln dürfte ich eigentlich nun schon gewöhnt sein. Als ich noch in den Kinderschuhen steckte, besorgten es meine Bonnen bis zum Ueberdruß. Späterhin wurde ich zu einem Zantappel für meine Lehrerinnen und zuguterleht auch noch für meinen Mann, der mit einer Strafpredigt für mich aus dem Leben schied und mich in seinem Testament auf Halbbold setzte. Und nun reichen Sie mir gefälligst eine Veröhnungshand, Sie Schlimmster aller Kommerzienräte!“

Ihre zierliche Gestalt möglichst in die Höhe streckend, schaute sie triumphierend zu dem alten Herrn auf.

„Emmi, Frau von Bornstädt!“ suchte Herr von Schröter sich rasch zu verbessern. „Welch überraschender Zufall, Sie hier zu treffen. Ich vermutete Sie noch in Mentone! Mein Freund Bragge schrieb mir, daß Sie sich dort eine Villa zu dauerndem Aufenthalt gemietet hätten.“

Frau von Bornstädt nickte zustimmend mit dem Kopf.

„Gewiß, aber nach meines Mannes Tod gefiel es mir nicht mehr dort, ich bekam Heimweh nach meinem lieben, guten Papa und befände mich auf der Rückreise zu ihm.“

Wilhelminas Blick überstreifte befremdet die auffällige Kleidung der ehemaligen, um einige Jahre älteren Pensionsfreundin, die eine zeitlang mit ihrem Bruder Oskar verlobt gewesen war, die Verlobung jedoch eigenmächtig wieder rückgängig gemacht hatte, um einen flotten Husarenleutnant zu heiraten, und die jetzt im Alter von fünfundsiebenzig Jahren bereits Witwe war und ohne jede Begleitung in der Welt herumreiste.

Schon in der Pensionszeit hatten beide Mädchen nur wenig Zuneigung für einander gefühlt. Emmi konnte es schon damals nicht unterlassen, sich allerlei Freiheiten herauszunehmen, die sie in der Achtung ihrer Mit-

schülerinnen und Lehrerinnen nicht eben besonders erhoben. Ihre zwanglose, etwas herausfordernde, burleske Art und Weise berührte Wilhelmina von Schröter auch jetzt abstoßend, allein in Rücksicht auf die geschäftlichen Beziehungen und Interessen der beiderseitigen Väter sah man sich zu einem höflichen Verkehr gezwungen.

„Diese beneidenswerte Quecksilbernatur scheint Frau Emmi merkwürdig rasch über ihren schweren Verlust hinwegzuführen,“ meinte Herr von Schröter im leichten Scherzton. „Ich vermutete Sie noch immer in tiefster Trauer, doch zu meiner Freude sehe ich Sie jetzt ganz getröstet vor mir und aus jedem Ihrer Worte sprüht die alte Lebenslust.“

„Bah, was nützt das viele Klagen,“ erwiderte die junge Witwe trocken, „und das düstere Schwarz kleidet mich so schlecht, macht mich geradezu häßlich.“ Sie spießte ein Stückchen saftigen Filets an die Gabel und verspeiste es mit großem Behagen. „Das Essen ist vortrefflich hier! Ich werde noch einige Tage in Innsbruck sitzen bleiben, um mir Ambras, die Wohnstätte meiner schönen Landsmännin Besser und auch noch sonstige Sehenswürdigkeiten anzusehen.“ Ganz unvermittelt kam Frau von Bornstädt wieder auf ihre Trauer zu sprechen. „Das tolle Reiten hat meinen Mann vorzeitig unter die Erde gebracht. Aber so sehr ich ihn auch bat, es einzustellen, seine Gesundheit zu schonen, er unterließ es nicht, und da kam es eben, wie es kommen mußte.“ Ein eignes Lächeln zuckte um ihren Mund und ihre schlanken Finger spielten in nervöser Hast mit der Gabel. „Von einem Luftkurort reisten wir zum andern und die Professoren gaben uns noch immer Hoffnung auf eine Besserung, als Bornstädt's Zustand längst schon hoffnungslos geworden war.“ Bedauernd wiegte sie den Kopf. „Gewiß habe ich meinen Mann aus Neigung gewählt und anfangs stimmten wir ganz prächtig zusammen, späterhin aber blieben mir Enttäuschungen durchaus nicht erspart. Den größten Aerger brachte mir sein vieles Reiten, von diesem übertriebenen Sport kamen alle Mißheiligkeiten in unserer Ehe her. Nach außen hin mußte ich mich immer heiter, immer glücklich geben, denn meinen Vater durfte und konnte ich doch unmöglich wissen lassen, wie das Glück meiner Ehe beschaffen war.“ Sie schaute nachdenklich vor sich hin, dann fuhr sie im gleichmütigen Ton fort: „Erwin hatte mich auf seine Weise ja ganz lieb, aber vor allem liebte er seine Pferde, die Frau kam erst in zweiter Reihe und der Gedanke ließ mich seinen Verlust weniger schmerzlich empfinden. Es mag sich dies wohl nicht gut anhören und Wilhelmina sieht mich strafend an, aber das Heucheln ist mal nicht meine Sache.“

„Wir beide sind zu verschiedenartige Charaktere, um uns harmonisch zu berühren,“ gestand Wilhelmina freimütig zu. „Du nimmst das Leben von der leichten Seite und liebst es, mit dem großen Strom zu schwimmen, indes ich das Leben ernst auffasse und ohne andere in ihrem Tun und Treiben zu beirren, gern meinen eignen Weg gehe.“

Die lebhaft geführte Unterhaltung kam eine Weile ins Stocken, da der bedienende Kellner Geflügel herumreichte und jeder sich eingehend mit der Befriedigung seines Gaumens beschäftigte. Inzwischen unterwarf Frau Emmi sämtliche Tischgäste „sans gene“ einer angelegentlichen Prüfung, die ihren Augen jedoch nur wenig Anziehendes boten.

Im stillen freute sie sich der Begegnung mit Schröters. Zwar war Wilhelmina ihr

wenig zusagend, noch dieselbe sonderbare Schwärmerin von ehemals, hingegen fühlte sie sich zu dem alten Herrn umsomehr hingezogen und sie hoffte durch ihn den einst verschmähten Verlobten, der ihr nach mancherlei Enttäuschungen nun eine sehr annehmbare Partie zu sein dachte, zurückzugewinnen. Herr von Schröter trug sich mit ähnlichen Gedanken. Aus realen und höhern Gründen wäre dem Kommerzienrat auch jetzt noch immer eine Verbindung seines Sohnes mit der Tochter seines langjährigen, bewährtesten Geschäftsfreundes sehr erwünscht gewesen, zumal er hoffte, die betrübenden Erfahrungen ihrer ersten Ehe würden sie seinen Wünschen willfähriger machen. Mit verdoppelter Liebeshörigkeit suchte Herr von Schröter jede aufsteigende Mißstimmung zu verschweigen und die beiden Damen einander näher zu bringen, welches Bemühen von Frau von Bornstädt bereitwillig unterstützt wurde. Auch Wilhelmina trat allmählich aus ihrer kühlen Reserve heraus und zeigte sich im Lauf der Zeit freundlicher dem entgegenkommenden Wesen der jungen Witwe gegenüber. Als man sich gemeinsam von der Tafel erhob, war man dahin einig geworden, vorerst einen Schlittenausflug nach Ambras zu unternehmen, um dort, in der einstmaligen Wohnstätte der berühmten schönen Augsburgerin Philippine Wesser eine Fülle historischer Eindrücke auf sich einwirken zu lassen. Der nur auf einige Tage berechnete gefesene Aufenthalt Schröters in Innsbruck verlängerte sich merklich, und anstatt die geplante Heimreise anzutreten, entschloß sich der Kommerzienrat mit seinen Damen, einen Abstecher über den Brenner zu unternehmen, um in der milden Luft Südtirols, in dem paradisißchen gelegenen Meran den Vorfrühling zu genießen. Zum erstenmal seit Jahren baute Herr von Schröter wieder Zukunftspläne für seine Kinder, verflüchtigte sich die Sorgen, die wie graue Nebelgebilde sein Herz bedrückten, glaubte er wieder an Menschenglück. —

„Der Frühling naht mit Brausen, er rüstet sich zur Tat!“ Mit Sonnenglanz und Blütentkospfen, mit Wiesengrün und jauchzendem Lerchengesang, allüberallhin segenbringend, trat der Lenz sein Reich an. Hier oben im Gebirge brauchte er länger, bis er zur vollen Machtentfaltung kam, dafür malte er mit kräftigeren Farben. Das stumpfe Grau der Matten verwandelte er allmählich zu leuchtendem Gelbgrün. Die Waldungen schattierte er hell und tönnte sie mit dunklen Farben ab, und darüber erhoben sich noch immer gewaltig, noch immer des Frühlings und seiner Malkunst spottend, die weißglänzenden, schnee- und eisstarrenden Bergeshäupter ab. Just an einem dieser frühlingsfrischen Tage schritt der Heimhofersepp geradezu auf den Waldhof zu, um seine Werbung vorzubringen. Vesper's Liebe und Zustimmung war er gewiß und die Heimlichkeiten waren ihm, der eine durchwegs ehrliche, gerade Natur, längst zuwider. Hoffnungsfroh und glücksicher leuchtete es aus seinen prächtigen Blauaugen, und das innere Glücksgefühl trieb ihm das Blut jählings zu Kopf. Er schob sein Hütel in das dicke Kraushaar zurück, damit ihm die herbe Frühlingluft, die von den Bergen wehte, die heiße Stirn kühle. Beim Waldhofer hatte er die Zeit nicht gut getroffen. Der Bauer sah vor dem großen Eckisch in der Wohnstube und studierte eingehend an einem Päckchen Papiere herum, die sämtlich l. l. Sigillum zeigten und die zu meist gleichlautende, wenig erbauliche Auf-schrift trugen, „im Namen Seiner „Majestät des Kaisers“.



Freud und Leid an der See.

Wer kennt nicht die Freuden und Leiden der See oder hat zum mindesten einmal von ihnen etwas läuten hören. Noch stehen wir im Zeichen der Saison, noch also ist es Zeit für den Nichteingeweihten — nota bene wenn ihm der Geldbeutel keine Schranken setzt — sie zu durchkosten resp. zu ertragen. Unser untenstehendes Bild verkörpert in sich die leidhaftige Freude, d. h. die äußerlich wie innere Genugtuung, im doles far niente sein beschauliches Dasein fristen zu können, ohne sich vor die zwingende Notwendigkeit gestellt zu sehen, den Erfinder der Arbeit ob seiner jedem menschlichen Bedürfnis Hohn sprechenden Entdeckung zur Menschheit ziehen zu müssen. Während die Nase des linken Selbstvergessenen im gewaltigen Saltomortale zum Horizont emporstrebt und bei eintretendem Gewitterschauer der wässerigen Masse unzweifelhaft einen bequemen Abzugskanal in das Innere seines Ichs schaffen würde, ist die Ruhe des in der Mitte liegenden Panamisten zu wenig erkünstelt, um selbst Besessenen einen Anlaß zu geben, in ihm einen der in letzter Zeit plötzlich von der Bildfläche der Mutter Erde scheinbar verschwundenen Bankbeamten zu vermuten. An dem dritten Herrn der Schöpfung aber, augenscheinlich einem Vertreter der weltberühmten Bartbinden-Firma Gatinshon, made in Germany werden — namentlich unsere freundlichen Lesefrinnen — beim erwachen des Löwen in Männergestalt ihre helle Freude haben, denn er hat es sicher bis dahin „erreicht“. — Daß des Lebens ungemischte Freude

keinem Irdischen zu teil wird, dafür bildet unser obenstehendes Bild, welches die Leiden der See ergötzlich wiedergibt, einen unantastbaren Be-

lockende Brise ist die Ursache des kühnen Wagnisses. Bis ins extremste gesteigerte Ausrufe des Entzückens entfahren unwillkürlich ob der Naturschönheit des unvergleichlichen Meeres den Teilnehmern der Fahrt und wonnetrunken berauscht man sich an dem leichten Geträusel der dahineilenden Wellen. — Was doch der Mensch alles vermag! Mit sicherer Hand lenkt der Führer das Schiff durch die höher und höher gehenden Wogen des plötzlich wie umgewandelten, ungebärdig sich zeigenden Ozeans, während bleich sich der eine der Insassen bereits über den Rand des Schiffchens beugt, um in der unermeßlichen Tiefe die Ursache des überflüssig hohen Seeganges zu ergründen. Der Enthusiasmus hat augenscheinlich nachgelassen, die Leidtragenden an Bord haben sich schnell vermehrt, man unterbricht sich plötzlich mitten im Gespräch, ja, man sucht sich förmlich auszuweichen. Vornübergebeugten Kopfes, mit konvulsivischem Schluchzen legt man dem Beherrscher des Dreizackes Eid über Eid ab, ihn nie mehr durch be-



Heimkehr von der Segelpartie.



Siesta am Strand.

weis. Wer kennt nicht die Lüden einer Seefahrt? Der danke Gott und sei zufrieden. Frisch und munter zieht man aus, eine ver-

treten seines Reiches zu erzürnen, man verpfändet sein stendes Leben dafür und glaubt in diesem Augenblick selbst felsfest an diesen falschen Eid. Und dann die Heimkehr! (s. Abb.) Lieber Leser, hast Du schon einmal einen Fahrstuhl für 10000 Mk. verschluckt? — Erst dann kannst Du ermessen, was sich Deiner bemächtigt. Das ist ein fortwährendes rauf und runter, größtenteils aber rauf, und wer dem Tod noch nie ins Antlitz geschaut und sich stets im stillen Entsetzen und geheimen Grauen abgewendet von ihm, der reicht ihm in diesem Zustande des Welt Schmerzes mit Freuden die Hand und die Lippen zum trauten Bruderfuß —

Das Sonnentor in Toledo.

Wer in Spanien reist, um die dortige Baukunst an der Quelle zu studieren, wird auf der Halbinsel ungefähr alle auch in Mitteleuropa vorkommenden Stile antreffen. Zu diesen alten Bekannten gesellen sich dann auch einige andere, die sich nicht über die

und auch in jenem südwestlichen Anhängsel Europas wurde diese Kunst erst häufiger geübt, als die reichen amerikanischen Kolonien Ströme Goldes in das Mutterland ergossen. Sucht man also Portale aus der arabischen Zeit, die entweder ganz arabisch oder

steil zum Tajo abfallendem Berg, mit seinen Zinnen und Türmen bietet ein herrliches Bild. Und zu diesem mittelalterlichen Städtchen bildet das hohe und mächtige Sonnentor mit seinem unteren Hufeisenbogen, seiner oberen spigen Ausbuchtung und dem den



Puerta del Sol in Toledo.

Pyrenäen hinausgewagt haben und als solche naturgemäß das größte Interesse des fremden Besuchers erheischen. Doch die Geduld des Forschenden wird oft auf eine harte Probe gestellt. Er muß mitunter lange reisen, ehe er die spezifisch spanische Kunst antrifft, die ganz oder sicher zum größten Teil ihre Entstehung dem Arabischen verdankt. Die Araber waren aber stets sehr sparsam mit dem Fassadenschmuck ihrer Häuser oder Tore,

nachmals aus der Verschmelzung der Gotik oder der Renaissance mit dem arabischen Stil entstanden sind, so muß man sich mit den wenigen Stadttoren und Moscheenportalen begnügen, die auf uns gekommen sind. Das vornehmste und stolzeste unter diesen ist die vorstehend gezeigte Puerta del Sol in Toledo, die man, einmal gesehen, nie wieder vergessen wird. Toledo in seiner majestätischen Lage auf hohem,

ganzen stolzen Bau krönenden Zinnenkranz gleichsam die bewachende und schützende Vorhut. Der echt arabische Zierat der durch Backsteine gebildeten Blendbogen erinnert unwillkürlich an die mit ähnlichen Mitteln erreichten schönen Wirkungen der Backsteinbauten Lübeck's und anderer nordöstlicher Städte, die räumlich weit getrennt, im Geschmack und Stil ihrer Bauten so merkwürdig zusammen harmonieren.

Der Bauer wurde in dem Schreiben auf- gefordert, seinem Gegner, dem Lindhamer von B. die ganze Rauffumme für das, vom Wald- hofser erhandelte, der Klauenseuche erlegene Vieh zurückzuerstatten und dazu noch die ganzen Kosten des Streitfalles zu tragen. Dem Waldhofser überließ ein Grusein, als er die stattliche Reihe der einzelnen Kostenbeträge mit einem Kofstift auf den Tisch verzeichnete, um den Gesamtbetrag festzustellen. Ein er- kledliches Sümmdchen häufte sich zusammen. Zornrot stieg ihm das Blut zu Kopf. Ein kräftiges Klopfen an der Tür ließ ihn von seinem unliebsamen Rechenezempel auffahren, in die Höhe blickend, gewahrte er den Heim- hofsersepp in seiner schmuden, herzerfreuen- den Schönheit über die Schwelle treten. Der Buab bot ihm eine willkommene Ableitung für seine eignen Zorngefühle. Verschiedent- lich, hier und da, war dem Bauern Beseferls Name mit dem des Heimhofsersepp im Zu- sammenhang zu Ohren gekommen, doch hatte er sich darüber keinerlei Bedenken hingegeden, erst als auch Frau Monika gelegentlich ähn- liche Andeutungen hören ließ, wurde er stuzig und er nahm sich vor, dem jungen, verliebten Volk gehörig die Köpfe zu waschen, und dem Heimhofsersepp den Standpunkt richtig klar zu machen.

Der Sepp hätte für seine Absichten gar keinen ungünstigeren Zeitpunkt wählen kön- nen, dies wurde ihm denn auch sofort klar, als er dem Großbauern Aug im Aug gegen- überstand. Doch der Sepp war keineswegs ein Buab, der sich so leicht entmutigen ließ.

„Grüß Dich Gott! Führt Dich der Weg auch einmal auf den Waldhof zu?“ fragte der Bauer mit gut geheucheltem Erstaunen. — „Hast Du etwa gar ein Anliegen an mich? Brauchtest einen Dienst, oder könnte ich Dir sonst wie gefällig sein?“ Der Hochmut des begüterten Bauern sprach aus seinen gönner- haft herablassenden Worten.

„Könntest es leicht erraten haben, Bauer,“ erwiderte er ruhig, „und in einer gar-ernsten, wichtigen Sache möchte ich mich mit dem Waldhofser bereden, weil ihm in seiner Fa- milie und in seinem Hofe die erste Stimme, das erste Recht zusteht. Dein liebes Kindl, es Beseferl und ich, wir zwei, wir haben uns vom Herzen lieb und wenn Du nichts da- gegen hättest, so möchten wir es halt probie- ren miteinander und Dich recht schön um Deinen Segen und Deine Zustimmung bitten, damit wir vor Gott und allen Menschen ein glückliches Pärkl werden könnten. Daß ich Dein liebes Kindl mein lebenslang in Ehren halten und Dir ein braver, gehorsamer Sohn sein würde, darauf gebe ich Dir mein Wort, es gilt mir wie ein Eidschwur!“

Der Waldhofser erhob sich und trat in aufrechter, selbstbewußter Haltung vor den Buabn hin.

„Hättest Dir schon die Fastnacht oder den ersten April aussuchen müssen, für Deine Späße, Sepp!“ gab er hochmütig zur Ant- wort, da hast Du die rechte Zeit jezt schon verpaßt dazu. Oder wäre es leicht bei Dir etwa nit ganz richtig im Oberstübel drin- nen?“ er deutete böshast auf die Stirn. „Der Heimhofsersepp und mein Beseferl, na was Dir nit alles einfällt Buab? Man könnt’ lachen, wenn sie nit zum Aergern wär, die Geschicht!“

„Warum könntest lachen über mich, Wald- hofser?“ fragt der Sepp nun auch hitziger werdend. Eine helle Blutwelle schlug über sein Gesicht. Er nahm sein Hütel ab und fuhr sich einigemal hastig durch das volle Kraushaar, als wolle er dadurch das heiße

Blut abdämpfen. „Werbe ich nicht in aller Zucht und Ehrbarkeit um Dein Kind und könntest Du oder irgend ein andrer von der ganzen Gemeind’ mir etwas Unrechtes nach- weisen? Bin ich nit meiner Lebtag ein rich- tiger Bursche gewesen, der alleweil geschafft und seine Schuldigkeit getan hat?“

„Sell wohl, sell,“ gab der Bauer bedäch- tig zu. „Ich wär’ der Letzte, der Dir etwas von Deiner Ehr wegnähme! Aber zum Heiraten, da gehört doch noch ein bissel mehr her, als nur das Brab- und Tüchtigsein. In Deinen Diensten wirst Du Dir bisher kaum

Im Waldhof hast nit viel zu erhoffen, denn mit meinem Willen wird es Beseferl niemals einen Dienstboten freien, sei derselbe auch noch so tüchtig in der Arbeit!“ Die geringschähige Abfertigung des Bauern kränkte den Sepp bis aufs Blut, dennoch vergaß er keinen Augenblick, daß er Beseferls Vater vor sich habe.

„Ich vermeine, es wird dies noch nit Dein leztes Wörtl in der Sache gewesen sein,“ gab er mit mühsam erzwingener Ruhe zur Antwort; fast krampfhaft zerknüllte er sein neues, schönes Lodenhütlein, das er sich



Der Landbote.

Den alten Stoppelmannt kennt jeder und auch er kennt jeden. Einen Tag um den andern geht er in die gut anderthalb Stunden entfernte Stadt und holt für die Landbewohner, was sie eben gebrauchen. Stoppelmannt ist der älteste Mann im Dorf, der zuverlässigste und, was viel sagen will, der am wenigsten neugierige, doch eben deshalb wird ihm alles zugetra- en und er erfährt alles. Der Feindner untrös Bildes hat ihn zum „Stadientopi“ anerkennen, dieser ist amittellos vorwiegend ausgefallen. Verheiratet war Stoppelmannt nit, viele wolleu damit sein hohes Alter erklären.

so viel erspart haben, um Dir auch nur die allerkleinste Sache anzukaufen, und zu einem Fretterleben ist mir mein Diandl zu gut!“

„Und meine fleißigen, gesunden Hände, meine frische Arbeitskraft, schätzt die der Waldhofser für nichts, für gar nichts?“ fragte der Sepp heftiger. „Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne Unterlaß will ich in Deinem Dienst die Hände rühren, Dein erster und Dein tüchtigster Knecht im Hofe sein, nur schide mich nicht mit diesem harten Bescheid fort, Bauer. Mache mich und Dein Beseferl nit unglücklich!“

„In meinem Hof, da bin noch alleweil ich der Herr und verbleibs solange mir die Augen offen stehen!“ entgegnete der Wald- hofser kalt. „Mein Weib und ich, wir zwei stehen noch in den besten Jahren, in der besten Kraft, wir brauchen noch keine Stütze, den- ken noch gar nit an Austrag. Du mußt Dir schon ein anderes Diandel suchen, Sepp.

eigens für den wichtigen Gang angeschafft, zu einem formlosen Knäuel.

„Es ist mein Leztes, Sepp, und der Wald- hofser ändert in diesem Punkt seine Sinnes- art gar niemals, das merke Dir!“ sagte der Bauer schroff, und wandte dem Burschen den Rücken zu.

Auch der Sepp hatte jezt genug und be- hauptete seinen Stolz. Ohne den Bauern noch eines weitem Wortes zu würdigen, schritt er auf die Tür zu, die soeben von außen geöffnet wurde und durch die Frau Monika, die draußen vor dem Fenster jedes Wort der verunglückten Brautwerbung mit angehört hatte, mit geröteten Wangen hereintrat.

„Aber Matthias, Bauer, wie kannst denn nur so herb und hochbeinig und dem Glück Deines einzigen Kindes so entgegen sein,“ sagte sie im begütigenden Ton. „Die jungen Leut’ haben sich einander gern und sind eins geworden in ihrer Herzenssache, daran ist

schon nichts mehr zu ändern und uns wird schon nichts anderes übrig bleiben, als das Nachgeben. Sag' Ja und Amen zu der Geschichte, Bauer," fuhr sie im eindringlichen Ton fort, „verdirb dem jungen Blut mit die Freud' aneinander. Mein Bauer ist doch sonst immer ein Mann, mit dem sich ein Wörtl reden läßt und der das Herz am rechten Fleck trägt. Der Sepp, derselbige ist es wohl wert, daß man ihm ein gutes Wörtl gönnt, allweil rührsam und tüchtig, und schaffen tut er wie kein zweiter mit. Es Geld, das fehlt ihm freilich, aber es ist halt so eingerichtet auf der Welt, daß mit alles beisammen sein kann zum Glück. Ich mein schier, der Waldhofer hätte es gerade mit so nötig, auf ein Bröckel Geld aufzupassen, da wo es sich um die Lebensfreude seines Beserls handelt.“

(Fortsetzung folgt.)

Shylock.

Von Franz Wall. Autorisierte Uebersetzung von H. Holt.

Vor vier Jahren war Harry Heywood einer der beliebtesten jungen Leute unseres Kontors; doch der heitere, lebenswürdige, witz- und lebensprühende junge Mann verwandelte sich plötzlich in einen stillen, düstern Gesellen und regulären Geizhals, der stetig mehr von seiner Beliebtheit einbüßte.

Seine Kleider mußten jetzt stets bis zum letzten Stadium der Schabigheit Dienst tun. Seit fünf Jahren hatte er sich keinen neuen Ueberrod mehr gegönnt, von der Eleganz seiner Hüte und Handschuhe ganz zu schweigen. Er, der früher ein starker Raucher gewesen, rührte jetzt keine Zigarre mehr an und seine hagern, abgezehrten Züge ließen auf Entbehrungen aller Art schließen.

Irgend jemand taufte ihn Shylock II. und dieser Name wurde von sämtlichen Kollegen akzeptiert.

Wir wußten, daß er „möbliert“ wohnte und keine lebenden Verwandten hatte, sodas von einer zu unterstehenden alten Mutter oder einem halben Duzend Schwestern keine Rede sein konnte. Da er verlobt gewesen, jedoch schon seit Jahren nicht mehr mit seiner Braut gesehen worden war, nahmen wir an, daß ein gebrochenes Verlöbniß sein Herz verbittert und ihn zum Misanthropen gemacht hatte.

Und dennoch — obwohl ich es nicht einzugestehen wagte — hatte ich ihn im Grunde gern. Es lag etwas so Tieftrauriges in seinen Zügen, doch niemals kam irgend eine Klage von seinen Lippen. Daß er sich aus Passion dem Geiz ergeben, war kaum anzunehmen. Was aber wurde aus seinen Ersparnissen und warum gönnte er sich nicht genügende Kost und anständige Kleider? Bei seiner Lebensweise mußte er von seinem dreitausend Mark betragenden Gehalt doch alljährlich mindestens zweitausend Mark erübrigen. Ich glaube, wir neigten alle zu der Ansicht, daß er sich wohl hätte rechtfertigen können, aber er versuchte es nie, und vielleicht war es gerade das, was uns am meisten gegen ihn aufbrachte und ihm schließlich derart entfremdete, daß niemand im Kontor über andre als geschäftliche Dinge mit ihm redete. Obwohl er, wie ich glaube, oft schwer darunter

litt, ließ er es nie merken, er schien seither nur noch hagerer und schäbiger zu werden.

An einem Sommerabend kehrte ich mit der Bahn von einem Ausflug heim. Beim Betreten des Bahnsteigs erblickte ich Shylock, der einem soeben dem Zuge Entstiegenen die Hand schüttelte und in angelegentlichem Gespräch mit ihm die Station verließ. Beim Blick in das Gesicht seines Gefährten hatte mich ein jäher Blick der Erkenntnis durchzuckt; denn dieser, ein ehemaliger Fahrstuhldiener unsrer Firma, hatte seine Entlassung erhalten, weil er unsre jüngern Angestellten zum Wetten verleitete. Er pflegte bei jedem Rennen ein Wettbuch zu halten.

Diese beiden Männer zusammenzusehen betrückte mich aufrichtig. Die instinktive Vermutung, daß Heywood's übertriebener Sparsamkeit irgend ein löblicher Zweck zugrunde läge, schwand plötzlich. Es erschien mir äußerst beklagenswert, daß ein Mann wie er ein so unrettbarer Sklave des Spiels sein sollte.

An der Waterloo-Brücke kollidierte ich beinahe mit einem Mann, der dort düstern ins Wasser hinabstarrte. Es war Heywood.

„Sie, Heywood?“ rief ich. „Sie stehen hier in Nacht und Nebel und gucken ins Wasser?“

„Ja,“ versetzte er trübe. „Die Strömung ist heute sehr ruhig.“

„Das wohl. Aber sagen Sie mal, Heywood, was hilft's, den Kopf derart hängen zu lassen? Sehen Sie mich an! Ich habe sicherlich mehr Sorgen als Sie, und doch sehen Sie mich niemals mutlos.“

„Falls Sie noch mehr Sorgen haben als ich, so mag der Himmel Ihnen gnädig sein!“ entgegnete er in vibrierendem Ton, während er sich wieder dem Wasser zuwendete.

„So lange man lebt, kann und muß man hoffen,“ sagte ich tröstend. „Man darf nicht verzweifeln. Das hieße ja: sich vom Schicksal geschlagen bekennen.“

„Ich bin geschlagen,“ versetzte er dumpf. „Vier Jahre habe ich dagegen angekämpft; getan, was in meinen Kräften stand, und nun — naht das Ende — in drei Tagen — o!“

Am ganzen Körper bebend, sagte er meinen Arm. „Ich glaube, Sie sind ein guter Mensch, Glade. Begleiten Sie mich heim und bleiben Sie heut abend bei mir. Ich muß mit einem Menschen reden können; sonst komme ich von Sinnen. Diese qualvolle Spannung tötet mich.“

„Sie meinen, Sie töten sich selbst,“ entgegnete ich herb. „Wenn Sie das Spiel aufgeben wollten, so haben Sie noch den besten Teil Ihres Lebens vor sich. Und falls Sie mir geloben wollen, dieser Leidenschaft zu entsagen, so will ich Ihnen gern auf jede Weise behilflich sein, ausgenommen mit Geld, denn das besitze ich leider nicht.“

Sein Gesicht wurde plötzlich totenblaß und seine Augen blühten.

„Es tut mir leid, Sie bemüht zu haben,“ sagte er dann mit anscheinender Ruhe, während seine bebende Hand, Halt suchend, das Geländer erfaßte. „Sie haben mich mißverstanden; aber daran hätte ich nachgerade gewöhnt sein müssen. Guten Abend.“

„Inwiefern habe ich Sie mißverstanden?“ fragte ich. „Sie leben von einem Drittel Ihres Gehalts, stehen, wie es scheint, auf freudlichem Fuß mit einem professionierten Spieler und Wettenmacher und reden davon, daß der Ruin binnen drei Tagen über Sie hereinbrechen wird. In drei Tagen findet das Derbyrennen statt . . .“

„Adieu,“ sagte er nochmals. „Sie sind im Irrtum, aber das tut nichts. Ich bedaure, an Ihre Freundlichkeit appelliert zu haben. Adieu!“

Damit eilte er davon, und ich verbrachte den Rest des Abends mit allerhand Mutmaßungen. Sollten wir ihm dennoch Unrecht getan haben?

Während der nächsten Tage erschien er nicht im Kontor. Nach Verlauf einer Woche vermochte ich mich einer steigenden Besorgnis nicht zu erwehren und suchte im Personalbuch unsrer Firma Heywood's Adresse auf.

Am Abend ging ich dorthin und fand ihn in einem elenden Giebelzimmer im vierten Stock eines düstern Vorstadthauses.

Leise klopfte ich an seine Tür. Ob Spieler oder nicht, jedenfalls war er ein Unglücklicher, der freundlicher, schonender Behandlung bedurfte. Die Tür wurde geöffnet und Jones, der Mann der Wetten, stand vor mir und — wie es schien — mit verweinten Augen.

Heywood saß, durch Rissen gestützt, auf seinem Lager. Am Fenster stand eine ältliche Frau, offenbar seine Wirtin. Und auch ihre Augen waren verdächtig gerötet.

Bei meinem Anblick erhellte ein schattenhaftes Lächeln des Kranken verhärmte Züge. „Es ist freundlich, daß Sie kommen,“ sagte er matt.

„Und wie steht's mit Ihrer Besürchtung betreffs der drei Tage?“ fragte ich, mit leisem Druck seiner abgezehrten Hand.

„Es ist nun überstanden,“ bebte es in erstickten Lauten von seinen Lippen.

„Wußten Sie, daß ich verlobt war?“ fügte er nach kurzem Verstummen mühsam hinzu.

„Ja, ich habe es gehört,“ erwiderte ich.

„Vor vier Jahren wollten wir uns heiraten,“ fuhr er, ins Leere starrend, fort. „Doch kurz vor unsrer Hochzeit erkrankte Dora an einem innern Leiden, für das es, laut Ausspruch der Aerzte, nur eine Möglichkeit der Rettung gab: ein mehrjähriger Aufenthalt in einer renommierten Kuranstalt.“

Er hielt einen Moment schweratmend inne. „Es war eine sehr kostspielige Kur und Dora ganz unbemittelt,“ fuhr er dann fort. „Wir machten es jedoch möglich, und ihr Zustand schien sich zu bessern. Jones, dem ich eine Stelle als Wärter in dem betreffenden Sanatorium verschafft hatte, brachte mir mitunter Nachricht über meine arme Braut. So auch an jenem Abend. Die Aerzte hatten neuerdings erklärt, daß eine — allerdings gefährliche und schmerzvolle — Operation ihr möglicherweise sofortige Heilung bringen könnte, während ihr Leiden sich andererseits noch Jahre hinziehen dürfte, und sie hatte beschlossen, sich derselben zu unterziehen. An jenem Abend brachte Jones mir die Nachricht, daß die Operation in drei Tagen stattfinden sollte.“

„Heut morgen ist sie gestorben,“ fügte er mit erstickter Stimme hinzu, und seine abgezehrte Hand, die auf der Decke lag, bebte merklich.

Ich weiß nicht mehr, was dann geschah und wie ich hinausgekommen bin, aber ich glaube, auch meine Augen waren feucht, als ich das Haus verließ.

Der arme Shylock hat seine volle Gesundheit leider nie wieder erlangt; doch sämtliche Kollegen wetteifern seither in dem Bemühen, ihre frühere Unfreundlichkeit gegen ihn auf jede Weise gut zu machen, und ich glaube, unser guter, alter Freund versteht uns.

Hauswirtschaftliches

Kanbars. Man kocht sie mit feingeschnittenen Zwiebeln, verschiedenen gestoßenen Gewürzen, dem nötigen Salz, viel dicken, reinabgeschälten Zitronenscheiben und mit nur wenig Butter in Weißbier nebst einem Zusatz von weißem Wein gar, macht die eingekochte Brühe mit frischer Butter, welche mit Mehl oder geriebener Semmel verrührt ist, feimig und läßt mit dieser Tunke die Fische noch ein Weilchen durchkochen.

Ruh-Euter. Wenn das Ruh-Euter mit Salz und warmem Wasser tüchtig gewaschen ist, wird es in gut gesalzenem Wasser mit Wurzeln, einigen kleinen Zwiebeln und 1 Lorbeerblatt weich gekocht, sodann in viereckige Stücke geschnitten und mit einer recht scharfen Mostrich-Tunke zu Fisch gegeben; oder man kann es auch zu Fritasse und Ragout verwenden.

Brach-Kuchen. 1 Pfd. feines Mehl wird mit 250 Gramm gefärbter Butter, 125 Gr. Zucker, einem ganzen Ei, einem Dotter und der auf Zucker abgeriebenen Schale einer Zitrone rasch zu einem glatten Teig verarbeitet, 1/2 cm dick ausgerollt, mit geschlagenem Ei bestrichen, mit Zucker und gehackten Mandeln übersireut und auf einem mehlbestäubten Blech bei mäßiger Hitze gebacken; nach Verlauf von zehn Minuten zerschneidet man den Kuchen in länglich viereckige Streifen und bäckt dieselben vollends gelb und spröde.

Kochen der Eier. Wenn die Eier in lebhaft kochendes Wasser getan, die Hitze hinlänglich und so viel Wasser im Gefäß ist, daß ersteres nicht aus dem Kochen kommt, so haben die Eier, gerechnet genau vom Einlegen, folgende Kochzeit nötig: Nach 1 Minute ist der gesamte Inhalt noch flüssig; nach 2 Minuten ist der an der Schale liegende Teil des Weißen bereits hart, die andre Hälfte desselben zitternd weich, das Dotter aber noch ganz flüssig; nach 3 Minuten ist das Weiße fast ganz fest, das Dotter angenehm weich (pflanzenweich gekochte Eier); nach 4 Minuten ist das Weiße völlig hart, das Dotter halbfest; nach 5 Minuten ist das Ei hart gekochten. Kommt das Wasser einen Augenblick aus dem Kochen, so treten die beschriebenen Grade um Weniges später ein; auch treten kleine Unterschiede auf bei älteren und frischen Eiern.

Kimonaden-Essen. Man kocht 1 Pfd. Zucker mit 1/2 Liter Wasser zu Syrup, gibt 1 Teelöffel voll Zitronenzucker und den von 8 Zitronen ausgepressten Saft dazu, läßt das Ganze noch 1/2 Stunde kochen, dann erkalten und füllt es in Flaschen, die mit guten Korken zugepfropft und mit Pech versiegelt in den Keller gelegt werden.

Gesundheitspflege.

Balschläge bei Gehirnerschütterung. Erleidet jemand durch Fall, Schlag, Stoß usw. eine Gehirnerschütterung, so muß man ihm den Kopf hoch lagern, kalte Umschläge auf den Kopf machen und die Kleider lockern. Außerdem darf man nicht versäumen sofort einen Arzt hinzuzuziehen.

Gegen den üblen Geruch aus dem Mund ist das übermanganjaure Kali das empfehlenswerteste wirksamste Mittel. Man gibt einige Kristalle des Kalis in ein Glas voll Wasser, so daß dasselbe eine matt violette durchsichtige Färbung erhält und spült mit dieser Mischung den Mund mehreremale an jedem Tag aus.

Die Heilwirkung des Thymian bei Kehlkopf- u. Bronchialkatarrhen, Asthma und besonders beim Keuchhusten rührt nach einer Reihe von Versuchen Professor Dr. Ernst Fischer. Er gab seinen fünf Kindern, die an heftigem Keuchhusten litten, ein Thymianextrakt mit auffallendem Erfolge; ebenso linderte das Mittel bei anderen Krankheitszuständen die Festigkeit der Hustenstöße wesentlich. — Professor Fischer schreibt dem Thymian eine krampfmildernde und zugleich schleimlösende Wirkung zu

und empfiehlt das Mittel zur ausgedehnten Anwendung.

Glasen an den Füßen, welche häufig durch zu enges Schuhwerk, aber auch durch anhaltendes Marschieren sich bilden, heilen leicht, wenn man Glycerin anwendet, welche man mit Arnika (1 Teil auf 3 Teile Glycerin) vermischt hat. Ebenso sind Einreibungen mit Kampferalbe oder Kampferöl bei diesem lästigen Leiden zu empfehlen.

Unschädliches Enthaarungsmittel. Um lästige Haare zu entfernen, kann man gewöhnliches Schusterpech dicht auf Reinwand streichen und davon finger-

Polen, Schweden, Liekland, und zerfällt in viele Linien, über welche Jakob Friedrich Joachim von Bülow in einer, nie in den Buchhandel gekommenen, historisch-genealogischen und kritischen Beschreibung ausführliche Nachricht erteilt. Er macht über 400 Familienglieder namhaft, die in hohen Kirchen-, Staats-, Hof- und Militär-Ämtern ihres Geschlechtes Gedächtnis verherrlichten, und empfiehlt, mit vieler Gemütlichkeit, der Jugend, in der eine wahrhaft adlige Sinnesart bekundenden Vorrede: „wie der Adel allezeit auf Tugend gegründet sein müsse“. Mit besonderem Wohlgefallen erzählt er, zur Weisung für die Nachkommen, daß ein uraltes Sprichwort den Gliedern seines Stammes das rühmliche Zeugnis erteilt: „Alle Bülow ehrlich!“ und führt aus einem Familienstammbuche, vom Jahre 1650, den Denkpruch auf:

Der ist nicht stets ein Edelmann,
Der geboren ist aus großem Stamm.
Ober der Geld und Reichtum hat,
Und tut doch keine redliche Tat.
Die Tugend und die Höflichkeit
Abtelt den Menschen alle Zeit!

Ein Scharf Kaiser Napoleons. Unter den italienischen Großen, welche sich an Napoleons Hof durch Prahl und Glanz auszeichneten und dem Kaiser auf Trüben und Schrot folgten, befand sich auch der Fürst von Monaco, er war indessen einer der ersten, die bei der Katastrophe von 1814 verschwand. 1815 lief er unglücklicherweise dem rückkehrenden Kaiser gewissermaßen, als er fliehen wollte, in die Hände. „Nun, Herr von Monaco, wo wollen Sie hin?“ fragte Napoleon höhnisch den Verurteilten. „Sire,“ stotterte dieser, „ich komme — ich gehe — ich ging — ich werde gehen.“ Napoleon entgegnete: „Sie waren, Sie sind, Sie würden sein — immer der nämliche, Herr von Monaco! Ja, sehe,“ setzte er noch hinzu, „daß Sie während meiner Abwesenheit die Zeit gut anzuwenden wußten; Sie haben gut konjugieren gelernt. Gehen Sie, ich will Sie nicht länger abhalten.“

Chinesische Kinderbestattung. Im Innern Chinas trifft man in der Nähe der Dörfer noch häufig turmartige, aus Holz gefügte Gebäude, welche „Türme der Ruhe“ oder „Kindertürme“ genannt werden. Dieselben sind meist fünfzehn Fuß hoch und werden mit Kinderleichen angefüllt. Eine einfache Treppe führt hinan zur Plattform, in deren Mitte eine quadratische Oeffnung ist, durch welche die kleinen Leichen in das hohle Innere geworfen werden. Ist solch ein Turm voll, dann läßt die Behörde die Leichen verbrennen und die Asche auf das Feld streuen.

Aller der Sättel. Vielleicht kann man die Verordnung des Kaisers Theodosius als den deutlichsten und entschiedensten Beweis ansehen, den wir von dem Alter der Sättel haben. Um das Jahr 388 erließ nämlich Theodosius eine Verordnung, in welcher bestimmt wurde, die Sättel dürften nicht über sechzig Pfund schwer sein. Wenn man schwere Sättel, sollten sie vernichtet werden.

Humor.

Der Reihe nach. Erster Leutnant: „Sagen Sie mal, Kamerad, kennen Sie das schöne Mädchen da drüben?“ Zweiter Leutnant: „Ah — bah! Bin jetzt vollauf beschäftigt! Die kann erst in sechs Wochen dran kommen!“

Erkannt. Tierarzt: „Sie waren gestern auf der Jagd, Herr Kai?“ Kai: „Allerdings; aber woher wissen Sie das?“ Tierarzt: „Ach, ich hab' eben heut zwei angeschossene Kühe in die Kur bekommen.“

Geistreiche Unterhaltung. Dame: „Denken Sie nur, ich wiege jetzt 107 Pfund!“ Postbeamter: „Da könnten Sie also in 11 Postpaketen für 5 Mark 50 Pfennige Porto durch ganz Deutschland befördert werden!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. BL. verboten. Geleg. v. 11. VI. 10.
Verantwortlicher Redacteur K. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jahrendolk, Berlin S. 42, Pringentstraße 80.



breite Streifen abschneiden, die man über ein Licht hält, um das Pech zu erweichen. Diesen Pechpflasterstreifen drückt man auf die behaarten Stellen, läßt ihn darauf erkalten und reißt ihn dann ab, wodurch die Haarwurzeln beseitigt werden.

Vermischtes.

Ein altberühmtes Geschlecht. Die Familie von Bülow gehört zu den ältesten ausgebreitetsten adeligen Geschlechtern Norddeutschlands; sie stammt mit allen ihren zahlreichen Verzweigungen, die zum Teil die gemeinschaftliche Herkunft nur aus dem gleichen Namen und Wappen ableiten, aus Mecklenburg und ist wendischen Ursprungs. Aus dem 13. Jahrhundert sind mehrere Kauf-, Schenkungs- und Beleihungs-Urkunden vorhanden, in denen der Ritter von Bülow gedacht wird, die zu Bülow, bei Rehna, ihren Sitz hatten. Ob das Gut der Familie, oder diese dem Dorfe den Namen verliehen, ist unentschieden; nachzuweisen ist, daß bereits in jener Zeit andere adelige Besitzungen und Dörfer, in den Ämtern Krivitz, Güstrow und Stavenhagen, gleichfalls jenen Namen hatten. Die Familie von Bülow, deren Wapenschild vierzehn goldene Kugeln in blauem Felde zeigt, — der auf dem Helme sitzende Vogel Bülow, mit dem goldenen Ringe im Schnabel, ist ein später hinzugekommenes Zeichen — verbreitete sich mit zahlreichen Nachkommen im nördlichen Deutschland, in